

# Ökumenische Informationen Salzburg

Jänner 2026, Nr. 41

Salzburg

Kirchen und ihr zivilgesellschaftliches Engagement



**Ökumenischer Stadtgottesdienst** in der Gebetswoche für die Einheit der Christen am 20. Jänner 2026, 18.30 Uhr, Pfarrkirche Aigen, Schwarzenbergpromenade 42; Motto: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung in eurer Berufung“ (Eph 4,4).

# Ein Wort zuvor ...

## Ein Wort zuvor ...

Liebe Leserin, lieber Leser!



©EPD Uschmann

Wenn wir über das Verhältnis Kirche und Gesellschaft unter den Bedingungen einer säkularen Welt nachdenken, dann kommen wir kaum an dem Evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer vorbei, dessen Geburtstag sich im Februar zum 120. Mal jährt. Bonhoeffer sah in dem, was viele andere damals

schon und bis heute als Bedrohung wahrnehmen, eine Chance für eine Kirche im Sinne jesuanischen Redens und Handelns: Die Welt, in der wir leben, als ob es Gott nicht gäbe. So wie Jesus sich in Ohnmacht der Welt aussetzt und sich gerade dadurch der Welt in Liebe zugewendet hat, sollen Christen ihre Mündigkeit gerade nicht im Sinne der Macht, sondern von Ohnmacht her verstehen. Gott mutet uns zu, zu leben als solche, die mit dem Leben ohne Gott fertig werden müssen. „Vor und mit Gott leben wir ohne Gott.“ Nicht trotz, sondern gerade in der säkularen Welt wird das mündige Christsein der Welt in Liebe dienen. So versteht Bonhoeffer Nachfolge. Seine Gedanken gipfeln in dem berühmten Satz: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.“

Kirche ist also gerade in einer säkularen Welt gefordert. Nicht als Teil des Macht-

gefüges, aber als Teil der Zivilgesellschaft und zwar in unterschiedlichen Kontexten: im Einsatz für Menschenrechte; in der Wahrung der Würde von verletzlichen Menschen; in der Auseinandersetzung mit autoritären und rechtsextremen Bewegungen, im caritativ-diakonischen Engagement und vieles andere mehr. In dieser Ausgabe der „Ökumenischen Informationen“ versuchen wir Ihnen ein möglichst breites Spektrum zivilgesellschaftlichen Engagements der Kirchen vorzustellen. So wird Kirche sichtbar in ihrer hohen Relevanz für die Gesellschaft.

**Olivier Dantine,**  
**Superintendent der Evangelischen**  
**Diözese Salzburg-Tirol**

Josef P. Mautner Orientierung in den Brüchen einer „Zeitenwende“?	3
Sigrid Rettenbacher Kirche und gedeutete Körper	4
Daniel Schröckenfuchs Kirchen und ihre Gebäude	6
Michaela Koller Interview mit Bischöfin Cornelia Richter	7
Ägidius Zsivkovics Flucht und Migration aus christlicher Sicht	8
Dumitru Viezuianu „Liebe zum Fremden“ in einer Diaspora-Pfarrgemeinde	9
Andreas Weiß Gute Einheit, schlechte Einheit: Die ambivalente Ökumene der USA	10
Dorothee Bührma Religions 4 Future Salzburg	12
Franziska Kinskofer Religiöse Träger in der Plattform für Menschenrechte	12
Michaela Koller u. Marlene Corsin Telefonseelsorge neu besetzt	13
Ulrike Stefflbauer u. Matthias Hohla Islamberatung in der Stadt Salzburg	14
Friederike F. Spengler Kirche und Rechtsextremismus im Osten Deutschlands	15
Walter Pechhacker Ökum. Stadtgottesdienst erstmalig in der Neuapostolischen Kirche	16
Günther Jäger Politisches Nachtgebet. Lebendiger Glaube, der sich einmischt	16
Dorothee Bührma Ökumenische Feier in der Osternacht 2025	17
Ilias Papadopoulos Ökumenische Ostervesper 2025	17
Peter Brandes Ökumenischer Reisebericht – Täuferausstellung in St. Andrä	18
Andreas Weiß „Jüdisches Wien hautnah“	19
Peter Pröghlöh Ich werde gesehen – siehst du mich auch? Gottesdienst zur Pride-Woche	19
Olivier Dantine Esther und Mike Kirkpatrick – Pastoren der SICC	20
Ilias Papadopoulos Ein Dienst geht zu Ende	20
Matthias Hohla Ausstellung „Wir sind Schöpfung“	21
Ökumenischer Arbeitskreis, Ökumenische Veranstaltungen	22
Islamwoche Salzburg	23

# Orientierung in den Brüchen einer „Zeitenwende“?

Von einer christlichen Gesellschaftslehre zu einem vernetzten Dialog in den Herausforderungen der Gegenwart.



© Mauthner

Im Februar 2022 hatte der damalige deutsche Bundeskanzler Olaf Scholz bei seiner Regierungserklärung im deutschen Bundestag im Hinblick auf den kurz zuvor erfolgten Überfall der Russischen Föderation auf die Ukraine von einer „Zeitenwende“ gesprochen. Dieser Begriff ist inzwischen zu einem Sammelwort für die vielfältigen Umbrüche im sozialen und politischen Geschehen der Gegenwart geworden. Neben dem Ukrainekrieg sind es auf der einen Seite vielfältige andere Kriegs- und Gewaltsituationen – wie etwa ein auf das Massaker der Hamas folgendes Kriegsgeschehen im Nahen Osten; auf der anderen Seite erleben wir eine tiefgreifende Gefährdung der rechtsstaatlich und menschenrechtlich fundierten Demokratien durch den Vormarsch rechtspopulistischer und rechtsextremer Parteien in Europa sowie durch die Entwicklung der USA hin zu einer von autokratischen Elementen zersetzten Demokratie. Alle diese Entwicklungen haben eines gemeinsam: Militärische Gewalt und das Recht der Stärkeren scheinen eine von Grundrechten und Ethik getragene Gesellschaftsordnung abzulösen. Welchen Platz haben in diesem von Vielen als bedrohlich empfundenen Geschehen die christlichen Kirchen mit ihrer Sozialethik und Gesellschaftslehre?

## Soziallehre? ein kurzer Blick zurück:

Vielleicht lohnt sich an dieser Stelle ein kurzer Blick zurück: Allem äußeren Anschein zum Trotz bestand die Reflexion sozialer und gesellschaftlicher Situationen und Problemlagen aus dem christlichen

Glauben heraus niemals nur aus einem statischen Lehrgebäude, sondern war ein sich ständig weiter entwickelnder Prozess, der v.a. vom Engagement von christlichen Gemeinschaften und Gemeinden in den verschiedensten Bereichen getragen war und ist: in der Arbeiterseelsorge, im Kranken- und Pflegebereich, in der Arbeit mit Migrant:innen und Geflüchteten, um nur wenige zu nennen.

Im Bereich der christlichen Soziallehre haben sich Bedeutung und Verwendung der Begriffe gewandelt. Stand etwa im 19. sowie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch „die Arbeiterfrage“ bzw. „die soziale Frage“ im Mittelpunkt, so verschoben sich die Inhalte christlicher Soziallehre hin zur Sozialpolitik, und sie erweiterte sich auf Gesellschaftspolitik insgesamt. Darüber hinaus hat sich der Politikbegriff im Sprachgebrauch der Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erweitert: von einer auf Parteien als Akteure konzentrierten Politik über die Neuen Sozialen Bewegungen hin zur Zivilgesellschaft als wesentlicher Akteurin der Politik.

## Vom Dialog zur Partizipation:

Eine bisher oftmals als Einwegkommunikation praktizierte christliche Gesellschaftslehre hat sich deshalb von der „Belehrung“ über soziale Prinzipien hin zu einem sozialen Dialog mit möglichst vielen gesellschaftlichen Gruppen weiterentwickelt. Ein herausragendes Beispiel dafür ist das *Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich*, das 2003 veröffentlicht wurde. Anfang des Jahrtausends wuchs das Bewusstsein bei allen christlichen Kirchen, dass man in einer von Weltanschauungsppluralismus und kultureller Vielfalt geprägten Gesellschaft nur dann glaubwürdig sein kann, wenn man die eigene Vielfalt der Ausprägungen des Christlichen anerkennt und in sozialen wie gesellschaftlichen Fragen zu einer engen Zusammenarbeit bereit ist. Vorbild für sol-

che ökumenische Prozesse waren u.a. die beiden *Europäischen Ökumenischen Versammlungen* in Basel und in Graz.

Zwei Elemente dieses Sozialworts sind m.E. zukunftsweisend bis heute: 1) dass dieses Sozialwort in einem breit angelegten partizipativen Prozess entstanden und auch nach seiner Veröffentlichung weitergeführt worden ist. Der Prozess wurde zum Teil der Botschaft; 2) dass jedes Kapitel mit konkret formulierten Aufgabenstellungen für Gesellschaft und Kirchen verknüpft wurde. Ein Beispiel dafür: „*Die Kirchen stellen bezahlte Arbeitszeit für Umweltarbeit zur Verfügung. Durch die Veröffentlichung von Energiebilanzen wollen sie sich und der Gesellschaft Rechenschaft geben.*“ (Lit.: *Ökumenischer Rat der Kirchen in Österreich (Hg.), Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, 112 (300).*)

Eine Forderung, die heute zu einem großen Teil und mit wichtigen Folgewirkungen auf die Umweltarbeit der Kirchen umgesetzt wurde.

## Christ:innen und Kirchen als

### Akteur:innen der Zivilgesellschaft:

Aus diesem dialogorientierten Verständnis entwickelte sich auch ein vertieftes Engagement in der österreichischen Zivilgesellschaft. Es folgte eine Horizonterweiterung, die sich unmittelbar auf das Verständnis von *Gesellschaftslehre* auswirkte: Immer mehr wuchs in der konkreten Praxis die Überzeugung, dass man den Herausforderungen in einem komplexen Umfeld nur mehr in einem koordinierten und vernetzten Handeln *aller* gesellschaftlichen Gruppen und Bewegungen sowie *aller* christlichen Kirchen begegnen könne. Ich nenne dazu nur zwei Beispiele von Projekten, an denen ich selbst mitgearbeitet habe: Die Gründung und Weiterentwicklung sowohl der Österreichischen als auch der *Salzburger Armutskonferenz* wären ohne die Impulse von *Diakonie*, *Caritas* und *Katholi-*

scher Sozialakademie Österreichs (ksoe) nicht denkbar. Auch im Bereich der regionalen Menschenrechtsarbeit – im Besonderen in Salzburg – hat sich die Vernetzung zwischen christlichen, muslimischen und anderen säkularen Einrichtungen als besonders fruchtbar erwiesen. Kooperation und Vernetzung mit Sozial- wie Beratungseinrichtungen, Interessenvertretungen wie Kammern und Gewerkschaften sowie politischen Parteien wurden zu wesentlichen Merkmalen eines christlichen Engagements in der Gesellschaft. Den gemeinsamen Nenner bildeten dabei immer wesentliche Prinzipien der Soziallehre, wie Achtung vor der Würde der Person, Solidarität und Subsidiarität (sprich: Beteiligung der Betroffenen), die im Wesentlichen mit den Prinzipien der Menschenrechte übereinstimmen.

### Christliches Engagement in einer polarisierten Gesellschaft:

Die Vielzahl der oben genannten Krisensituationen prägen auch die gesellschaftliche Situation in Österreich. Sie verstärken

bereits seit längerem sich ausprägende Spaltungen, wie etwa die zwischen arbeitsbetroffenen und privilegierten Bevölkerungsgruppen, zwischen digital Vernetzten und Ausgeschlossenen, zwischen den als „autochthon“ Anerkannten und den als „fremd“ Etikettierten usw. Die christlichen Kirchen sind in dieser Situation mehr gefragt denn je, ihre Gesellschaftslehre als kritischen Widerspruch gegen diese Entwicklungen und gegen jene, die sie vorantreiben, zu formulieren. Die beiden Enzykliken von Papst Franziskus *Laudato si'* und *Fratelli tutti* oder die diversen Erklärungen des *Ökumenischen Rates der Kirchen* (etwa die *Erklärung zu Bedrohungen des Friedens und der Sicherheit der Bevölkerung: Ein Kairos-Moment für gerechten Frieden* vom Juni 2025) bieten dafür eine wesentliche Grundlage und Orientierung. Entscheidend ist jedoch, dass die Kirchen an der Basis, in ihren Gemeinden und ihren Einrichtungen, die aus der Gottebenbildlichkeit ALLER Menschen resultierende universale Geschwisterlichkeit nicht nur

verkünden, sondern in die sozialen Nahräume der Menschen hineinragen und dort leben: insbesondere mit denjenigen, die arm gemacht, diskriminiert, ausgeschlossen oder verächtlich gemacht sind. Dazu bedarf es mehr „als einige sporadische Gesten der Großzügigkeit. Es bedeutet, dass man im Sinne der Gemeinschaft denkt und handelt, dass man dem Leben aller Vorrang einräumt – und nicht der Aneignung der Güter durch einige wenige. Es bedeutet auch, dass man gegen die strukturellen Ursachen der Armut kämpft: Ungleichheit, das Fehlen von Arbeit, Boden und Wohnung, die Verweigerung der sozialen Rechte und der Arbeitsrechte. Es bedeutet, dass man gegen die zerstörerischen Auswirkungen der Herrschaft des Geldes kämpft [...]“ (aus: Papst Franziskus: *Fratelli tutti*, 116)

### Literatur:

Seismograph und Impulsgeberin / Die Katholische Sozialakademie Österreichs 1950–2021 / Mandelbaumverlag

Josef P. Mautner, Theologe und Autor

# Katholische Kirche und gedeutete Körper

## Über eine ambivalente Beziehung und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen



© Rettenbacher

In der mittelalterlichen Theorie vom Homunculus ging man davon aus, dass im Samen des Mannes bereits das fertige Kind angelegt ist, das die Frau nur mehr passiv empfängt und austrägt. Idealerweise ging man von einem Sohn aus, sollte doch ein unvollkommenes und minderwertiges Mädchen herauskommen, lag dies an einer Schwäche der männlichen Zeugungskraft oder der Indisposition der Materie – also der unvollkommenen Natur

der Frau, die das Kind austrägt. Auch wenn diese Theorie heute glücklicherweise als überholt gilt, kann man – im Wandel der Erkenntnis – doch etwas daraus lernen. Sobald wir versuchen, auf biologische Körper zuzugreifen und diese zu erklären, schwingt in unseren Erklärungen unweigerlich eine sozial-kulturelle Deutung mit. Gerade darauf weisen Gender Studies hin: Auf biologische Körper (*sex*) können wir uns, sobald wir über sie sprechen, nur in ihrer sozialen und kulturellen Deutung (*gender*) beziehen. Man kann niemals auf das nackte biologische Material zugreifen, sondern Körper sind immer nur als gedeutete Körper zugänglich. Damit in Zusammenhang steht die Einsicht, dass Wissen niemals reines, abstraktes Wissen ist, sondern immer verkörpertes Wissen. Fehlen bestimmte Körper – aufgrund des Geschlechts, der sexuellen Orientierung, der Hautfarbe etc. – und das

ihnen eingeschriebene Wissen an einem Ort oder in einer Institution, geht Wissen verloren. Das Konzept der *active ignorance* verweist auf verloren gegangenes Wissen: Privilegien sind nur für Nicht-Privilegierte spürbar, Privilegierte, die soziale Systeme prägen und gestalten, sind sich ihrer eigenen Privilegien meist nicht bewusst und haben kein Interesse, darüber nachzudenken. Ansonsten müssten sie den Status quo und ihre eigenen Privilegien aus Gerechtigkeitsgründen in Frage stellen. Deshalb verharren sie lieber in einem Zustand der aktiven Unwissenheit. Im Blick auf die Kirche ist es interessant zu fragen, welche Formen der *active ignorance* kirchliches Denken und Wissen prägen. Ganz sicher gehört dazu die Frage nach Geschlecht und Gender. Das Schlussdokument der Weltsynode begreift die „natürliche“ Zuordnung von Mann und Frau nicht mehr als komplementär, son-

dem als reziprok. Obwohl sich diese neue Interpretation natürlicher Gegebenheit performativ auf der Ebene von Gender bewegt, also eine soziale Deutung ist, bleibt die Frage nach Gender in der Weltsynode ausgeblendet – und das hat gravierende Folgen. Gerhard Marschütz hat in seinem Buch „Gender-Ideologie!? Eine katholische Kritik“ überzeugend dargelegt, dass es dem kirchlichen Lehramt nicht gelingt, den Gender Studies auf dem Wissensstand der aktuellen Humanwissenschaften zu begegnen – was ihm eigentlich vom 2. Vatikanum her aufgetragen wäre. Die lehramtliche Kritik an der „Gender-Ideologie“ sagt also mehr über die Kirche als über die Gender Studies aus. Zugleich wird in komplexen kirchlichen Dynamiken von Nihil-obstat-Verweigerungen und Diffamierungen von Theolog\*innen, die sich mit Gender beschäftigen, die Genderthematik aus dem kirchlichen Diskurs ausgeschlossen. Da die Genderfrage allerdings nicht nur eine theoretische ist, sondern mit realen Konsequenzen für Menschen verbunden ist – von Frauen bis zur LGBTQIA\*-Community – und Menschen ein Leben in sozialer Anerkennung verweigert wird, ist diese Ausblendung der Genderfrage ein Skandal. Die Kirche produziert in der Verweigerung, sich mit Gender produktiv auseinanderzusetzen, Ausgeschlossene, obwohl es gerade ihre Aufgabe wäre, auf der Seite der Marginalisierten zu stehen. Spannend ist noch eine weitere Beobachtung: Im Bereich der Gender Studies weigert sich das Lehramt, sich mit der Frage von *sex* und *gender*, also der Frage nach biologischen Körpern und ihrer Deutung auseinanderzusetzen. Theologisch ist aber die Frage nach Körpern und ihrer Deutung das zentrale Grundmoment des christlichen Glaubens. Gott offenbart sich in der Menschwerdung gerade in verkörperter Weise. Die theologische Bedeutung des Kindes in der Krippe oder des Gekreuzigten zeigt sich nicht am biologischen Material, sondern erschließt sich erst durch die Deutung im Glauben. Der Raum dieser Deutungen ist die Kirche, wobei die Kirche, indem sie den Körper, der der Leib Christi ist, deutet, zugleich sich selbst als Leib Christi interpretiert und deutet. Kirche

ist also in all ihren Glaubenszusammenhängen auf gedeutete Körper und verkörpertes Wissen verwiesen. Sie hätte hier eine genuine Kompetenz. Im Bereich der Gender Studies verweigert sich die Kirche allerdings einer reflektierten Auseinandersetzung mit gedeuteten Körpern.

Diese Verweigerung der Kirche hat in der heutigen Zeit dramatische Konsequenzen. Gegenwärtig ist in Retraditionalisierungstendenzen der Versuch zu beobachten, neu errungenes Wissen aus dem noch nicht langen zurückliegenden Kampf gegen Unterdrückung und Diskriminierung unterschiedlicher Art – aufgrund von Geschlecht, sexueller Orientierung, Hautfarbe etc. – wieder aus der sozialen Weltdeutung zu streichen. Die Komplexität der Welt soll durch einfache Schwarz-Weiß-Deutungen handhabbar gemacht werden, um eigene Unsicherheiten zu überspielen. Dabei werden Freiheitsrechte bestimmter Bevölkerungsgruppen ebenso in Frage gestellt wie demokratische Grundpfeiler. Gesellschaftspolitisch zeigt sich das in Dynamiken, wo sich rechte und christliche Gruppierungen – international vernetzt und äußerst finanzstark aufgestellt – in einem gemeinsamen Kampf gegen die Rechte von Migrant\*innen und Muslim\*innen, von Frauen sowie der LGBTQIA\*-Community wenden. Die Konsequenzen kann man im Russland-Ukraine-Krieg – geframt als Kampf gegen den moralischen Verfall des Westens – ebenso beobachten wie in den autokratischen Entwicklungen in Ungarn oder den USA. Katholischerseits zeigt sich die komplexe Verknüpfung von Politik, Religion und Geschlechterrollen im Integralismus, der in einer christlichen Theokratie die Unterordnung der weltlichen Gewalt unter die geistliche Gewalt fordert. Das geht u.a. mit einer massiven Beschneidung der Rechte von Frauen einher: Unterordnung unter den Mann, Berufstätigkeit nur mit Erlaubnis des Ehemannes, Wegnahme von getauften Kindern, wenn sie nicht christlich genug erzogen werden. Nicht systemkonformen Katholik\*innen – also Häretiker\*innen – sollen sogar die Bürgerrechte entzogen werden. All das sind keine Gespenster der Vergangenheit, sondern re-

ale Optionen für einige Katholik\*innen der Gegenwart, etwa J.D. Vance. Kein Wunder also, dass in den USA aktuell immer wieder mit Bezug auf den christlichen Glauben auch das Frauenwahlrecht zur Debatte steht. Im Raum der Social Media treffen solche Dynamiken dann – vielfach verbreitet und potenziert – auf Tradwives, *manosphere* und *incels* mit frauenfeindlichen und misogynen Inhalten.

Wenn diese fragwürdigen gesellschaftspolitischen Entwicklungen lehramtlich auf Schweigen treffen, da Gender nur als Ideologie gedeutet wird, ist das fatal. Als weltumspannende Stimme mit Gewicht könnte die Kirche diesen problematischen Dynamiken entschieden entgegentreten. Leider hat sich die Kirche der Auseinandersetzung mit der Frage nach Frauen und Personen der LGBTQIA\*-Community in der Kirche auf der Weltsynode entzogen, obwohl dies ein bedeutender Teil eines gemeinsamen Weges wäre. Ein Aufgreifen dieser Fragen sei weltkirchlich nicht vertretbar, heißt es. Ausgeblendet bleibt, dass erst die koloniale Ausbreitung des Christentums vielfältige alternative egalitäre und nicht-binäre Formen von Geschlechterrollen und Sexualitätsvorstellungen zum Verschwinden gebracht hat – inklusive akzeptierter Homosexualität und Frauen in spirituellen Leitungspositionen. Solange sich die Kirche der Genderfrage nicht auf produktive Weise stellt, fügt sie Menschen – und damit dem Leib Christi – Wunden zu. Diese Gefährdung ihres eigenen Auftrags muss die Kirche beunruhigen.

## Literatur:

- Gerhard Marschütz, *Gender-Ideologie!? Eine katholische Kritik*, Würzburg 2023.
- Thomas Crean/Alan Fimister, *Integralism. A Manual of Political Philosophy*, Neunkirchen-Seelscheid 2020.
- Hans Urs von Balthasar, *Integralismus heute*, in: *Diakonia. Internationale Zeitschrift für die Praxis der Kirche* 19 (1988), 221-229.

**Sigrid Rettenbacher,**  
**Private Pädagogische Hochschule der**  
**Diözese Linz, University of Portland,**  
**European Society of Women in Theological Research (ESWTR)**

# Kirchen und ihre Gebäude



© EmK

Kirche ist mehr als Gottesdienst und Seelsorge. Sie ist Teil der Gesellschaft und damit mitverantwortlich für deren Gestalt. In der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK) ist dieses Selbstverständnis unter anderem im „Sozialen Bekenntnis der Evangelisch-methodistischen Kirche“ formuliert, das neben dem Apostolischen und dem Nizänischen Glaubensbekenntnis im Gesangbuch der EmK zu finden ist. So heißt es darin: „Wir stehen ein für die Überwindung von Ungerechtigkeit und Not. Wir verpflichten uns zur Mitarbeit am weltweiten Frieden und treten ein für Recht und Gerechtigkeit unter den Nationen.“<sup>1</sup> Glaube zeigt sich im Einsatz für Menschen und für gerechte Lebensverhältnisse.

Ein konkretes Beispiel für solches Handeln findet sich in Salzburg. Jahrzehntlang hatte die Evangelisch-methodistische Kirche ein Bestandsobjekt in der Neutorstraße, in unmittelbarer Nähe des Festspielbezirks. Dieses Haus wurde als Mischobjekt genutzt, in dem sowohl die Räume der EmK Salzburg als auch Wohnungen untergebracht waren.

Als das Gebäude zunehmend baufällig wurde, stand 2019 die Frage im Raum, ob man in einen Neubau mit eigenen kirchlichen Räumen investieren sollte. Nach sorgfältiger Abwägung ist bewusst eine andere Entscheidung getroffen worden: In Zusammenarbeit mit einem gemeinnützigen Bauträger wurde ein Projekt entwi-

kelt, durch das 36 geförderte Mietwohnungen errichtet werden konnten. Kirche wurde hier nicht selbst zum Bauträger, sondern zur Brückenbauerin und ermöglichte, dass leistbarer Wohnraum in bester Lage bereitgestellt werden konnte. Im Rahmen dieses Neubaus wurde auf die Errichtung eigener Räume für die Kirchengemeinde verzichtet. Die Kirchengemeinde „übersiedelte“ stattdessen in die Kirche des Diakoniewerks in Salzburg-Aigen und arbeitet dort heute eng mit dem Haus für Senioren des Diakoniewerks zusammen: eine „Win-Win“-Situation für die EmK und die Diakonie.

Dieses Modell zeigt, welches Potential entsteht, wenn Kirche ihre Gebäude nicht allein für den eigenen Bedarf zu nutzen sucht. Als Kirche sehen wir uns auch dazu verpflichtet, Bestandsobjekte nicht im Sinne der Gewinnmaximierung einzusetzen. Die uns in der Vergangenheit und Gegenwart anvertrauten Güter sollen vielmehr in den Dienst der Allgemeinheit gestellt werden, z.B. als Beitrag gegen Wohnungsnot und soziale Ausgrenzung. Die Motivation dazu ist im obengenannten Sozialen Bekenntnis formuliert: „Wir sehen darin eine Antwort auf Gottes Liebe.“ Ein ähnlicher Weg wurde in Linz beschritten, wo ein Bestandsobjekt der EmK in Innenstadtlage gemeinsam mit der Diakonie für „Housing-First“-Projekte genutzt wird. Menschen, die zuvor ohne Wohnung waren, erhalten dort ein Zuhause und zugleich begleitende Unterstützung. Diese Initiative folgt der Überzeugung, dass jeder Mensch ein Recht auf Würde, Sicherheit und Teilhabe hat. Unsere Kirche leistet dabei ihren Beitrag, indem sie Räume bereitstellt, Kontakte vermittelt und Kooperationen ermöglicht.

Das Soziale Bekenntnis spricht auch hier eine deutliche Sprache: „Wir stehen ein für das Recht und die Pflicht aller Menschen, zum Wohl des Einzelnen und der Gesellschaft beizutragen.“ Diese Haltung führt über individuelle Wohltätigkeit hinaus. Sie fordert Strukturen, die Gerechtig-

keit ermöglichen und ruft zu einer solidarischen Lebensweise auf, die Besitz als gemeinsame Verantwortung versteht. Neben solchen Projekten im Bereich des Wohnens geschieht zivilgesellschaftliches Engagement der Kirche selbstverständlich auch im Alltag der Gemeinden.

Als Beispiel hierfür sei das Projekt „Begegnungsstube“ genannt, das von der EmK in Wien vor rund einem halben Jahr gestartet wurde. Die Begegnungsstube ist als offener Ort für Menschen, die von Einsamkeit betroffen sind, gedacht. Ein Ort, an dem Menschen unabhängig von Religion, Herkunft oder Einkommen willkommen sind. Dort wird Kaffee getrunken, gelacht, nachgedacht, und gemeinsam wird das erlebt, was das Evangelium bedeutet: Gemeinschaft, die niemanden ausschließt. Dieses Projekt ergänzt das schon seit 12 Jahren bestehende Projekt der Wärmestube, mit dem die Wiener EmK-Gemeinden in den Wintermonaten für zahlreiche Menschen einen Ort zum Aufwärmen, eine frisch gekochte Mahlzeit und ein gutes Miteinander anbieten.

Auch mit diesen Projekten nutzt Kirche vorhandene Räume und bietet darüber hinaus einen Mehrwert an: Projekte wie die Wärmestube oder die Begegnungsstube werden vollständig durch die Arbeit von ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen getragen. Ein guter Teil dieser Mitarbeiter:innen würde sich grundsätzlich selbst eher als kirchenfern bezeichnen. Kirche bietet so „Kirchennahen“ und „Kirchenfernen“ eine Plattform, sich gemeinsam am zivilgesellschaftlichen Miteinander zu beteiligen: Wer in einem solchen Projekt ehrenamtlich mitwirkt, kann etwas bewegen und sich als wirkmächtig zugunsten einer sozialeren Gesellschaft erleben. Die Mitarbeit fördert außerdem die Begegnung von Menschen unterschiedlichster Herkunft und sozialer Schichten und schärft das Verständnis für die Herausforderungen, denen sich Menschen in vulnerablen Lebenssituationen ausgesetzt sehen. Anders formuliert: die Mitarbeit in einem Sozialprojekt schärft den Sinn für soziale Gerechtigkeit.

<sup>1</sup> Gesangbuch der EmK. Herausgegeben von der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland, Österreich und Schweiz/Frankreich, 2022. Seite 1342.

Auch Vernetzung gehört zum zivilgesellschaftlichen Handeln. Die EmK Salzburg arbeitet beispielsweise mit Religions for Future und der Plattform für Menschenrechte zusammen. Ebenso pflegt sie Kontakte zur HOSI Salzburg, im Einsatz für Gleichberechtigung und Menschenwürde. Solche Kooperationen zeigen, dass Kirche offen sein kann für gesellschaftliche Bewegungen, die ähnliche Anliegen teilen – den Schutz der Schöpfung, den Respekt vor Vielfalt, den Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit. Das Soziale Bekenntnis sagt dazu: „Wir bezeugen, dass die natürliche Welt Gottes Schöpfungswerk ist. Wir wollen sie schützen und verantwortungsvoll nutzen.“

Institutionell sichtbar wird das soziale Engagement der EmK in Österreich vor al-

lem im Diakonie Zentrum Spattstraße in Linz. Diese Einrichtung ist aus kirchlicher Initiative entstanden und bietet heute ein breites Spektrum an sozialpädagogischen und therapeutischen Leistungen für Kinder, Jugendliche und Familien. Die mehr als tausend Mitarbeiter:innen des Diakonie Zentrum Spattstraße begleiten Menschen in schwierigen Lebenslagen, fördern Bildung, Teilhabe und Selbstständigkeit. Hier wird der diakonische Auftrag in professioneller Form umgesetzt – als Ausdruck des kirchlichen Bekenntnisses, „mit den Benachteiligten unsere Lebensmöglichkeiten zu teilen“.

Solche Projekte entstehen nicht aus Selbstzweck, sondern aus der Überzeugung, dass der Glaube konkrete Folgen haben muss, ganz im Sinne des Apostel

Paulus, der in Galater 5,6b schreibt: „Es zählt nur der Glaube, der sich in Liebe auswirkt.“

Dabei zeigt sich, dass spirituelle und soziale Dimensionen nicht gegeneinander stehen. Unser Auftrag verbindet Gottesdienst mit Dienst am Menschen.

Das Soziale Bekenntnis endet mit den Worten: „Wir glauben an den gegenwärtigen und endgültigen Sieg Gottes. Wir nehmen seinen Auftrag an, das Evangelium in unserer Welt zu leben.“ So verstehe ich zivilgesellschaftliches Engagement: als gelebtes Evangelium in einer sich verändernden Gesellschaft.

**Stefan Schröckenfuchs,  
Superintendent Evangelisch-methodistische Kirche Österreich**

## Interview mit Bischöfin Cornelia Richter

© B. Fromman



**Sie sind seit 8. November 2025 Bischöfin der evangelischen Kirche A.B. und Vorsitzende des Oberkirchenrates A.u.H.B. Gab es für Sie Erfahrungen im bisherigen Leben, die Ihre Haltung zur Ökumene speziell geprägt haben?**

Aber ja. Ich bin in einem evangelischen Pfarrhaus im Salzkammergut aufgewachsen. Meine Eltern kamen aus Deutschland, wo die Evangelischen bis heute präsenter sind als die katholische Kirche und wo die Ökumene zur selbstverständlichen Arbeit dazu gehörte. In Österreich angekommen, wurden sie schlagartig mit der für sie fremden Situation einer Kirche in der Minderheitenposition konfrontiert, obwohl die Evangelischen in Bad Goisern selbst in der Mehrheit waren. Meine Eltern haben sich intensiv mit der Geschichte be-

fasst und waren sehr beeindruckt von der Glaubensstärke der Evangelischen zur Zeit der Gegenreformation. Umso wichtiger war es meinem Vater, durch das gemeinsame Gespräch die konfliktreiche Tradition besser zu verstehen. Beide Seiten haben sich damals um eine gute Kollegialität bemüht, am liebsten bei einem Bier im Wirtshaus „Zur Wartburg“.

Für mich als Kind war die katholische Welt faszinierend wegen dem feierlichen Zelebrieren der Messe. Es hat mich nachhaltig geprägt und mir vermutlich eine besondere Liebe zur Liturgie mitgegeben. Auch das Dreikönigsingen fand ich toll und wollte unbedingt einmal mitgehen und den Stern tragen! Und tatsächlich, das hätten mir sowohl meine Eltern als auch der katholische Pfarrer erlaubt – nur habe ich mich im letzten Moment dann doch nicht getraut. Noch sehnlischer habe ich freilich auf die Erstkommunion geschaut. Viele meiner Klassenkameradinnen waren ja katholisch und durften diese wunderschönen Kleidchen anziehen – ein Mädchentraum! Der für mich allerdings nicht zu verwirklichen war, in dieser Hinsicht waren sich mein Vater und der katholische Pfar-

rer leider einig. Bis heute weiß ich dadurch aber, wie prägend diese Kinderzeit für die Ausbildung des eigenen Glaubens ist. Gut, dass es auf evangelischer Seite inzwischen das Fest der Taufferinnerung gibt!

**Worin kann aus Ihrer jetzigen Sicht der spezifische Beitrag der evangelischen Kirchen für die Ökumene in Österreich in den kommenden Jahren bestehen?**

Die christlichen Kirchen in Europa und damit auch in Österreich teilen ein gemeinsames Problem: Sie sind Teil einer saturierten Gesellschaft, d.h. einer Gesellschaft, die im weltweiten Maßstab immer noch vergleichsweise wohlhabend, sicher und fürsorgeorientiert ist. Selbstverständlich gibt es immer etwas zu verbessern – aber grundsätzlich haben wir Kranken- und Sozialversicherung, Arbeitslosenversicherung und freien Zugang zu Bildung und Arbeitsmarkt. Wer einmal für längere Zeit im Ausland gelebt hat, weiß, wie gut es uns geht! Trotzdem und zugleich fühlen sich viele Menschen ungerecht behandelt und benachteiligt, weil sie merken: Wir werden uns umstellen müssen, die Dinge

ändern sich, die Werte unserer Gesellschaft verwässern, der Traum vom ewigen Fortschritt lässt sich nicht halten. Das ruft Unsicherheit und Ängste hervor, zuweilen auch Frust und Wut, und ich kann das zum Teil gut nachvollziehen. Die Folge sind aber gereizte Abwehrreaktionen oder die Sehnsucht nach scheinbar einfachen Lösungen.

In dieser Situation sind alle Religionsgemeinschaften und alle Kirchen dazu aufgerufen, gemeinsam zu einem friedlichen Miteinander beizutragen. Die evangelischen Kirchen bringen in dieses gemeinsame Ringen eine wenig hierarchische, materiell bescheidene, explizit synodale und damit demokratische Struktur ein. In ihr ist die Ordination von Frauen ebenso selbstverständlich wie die unterschiedlichsten Lebensformen in den Pfarrhäusern. Die evangelischen Kirchen bilden damit auf besondere Weise die Vielfalt der Gesellschaft ab, sind näher dran und leichtgängiger als v.a. die stark an Rom orientierten katholischen Gemeinden oder manch russisch-orthodoxe Gemeinde. In dieser Offenheit sind die evangelischen Kirchen allerdings herausgefordert, ihre theologische Tradition zu pointieren und stärker als bisher in Gespräch und Alltagspraxis zu profilieren.

**Die Ökumenischen Informationen 2026 setzen sich mit dem Themenbereich**

**„Kirchen und ihr zivilgesellschaftliches Engagement“ auseinander. Worin besteht aus Ihrer Sicht der Beitrag von kirchlichem Leitungsamt zur Zivilgesellschaft?**

Diese Frage lässt sich knapp und klar beantworten: Im unermüdlichen Eintreten für ein friedliches Miteinander der Generationen, Herkunftstraditionen, Lebensformen, Berufs- und Statusgruppen und der religiösen Überzeugungen. Die jüdisch-christliche Tradition war vom ersten Tag an religiös mehrsprachig und ist – Gott sei Dank – auch in den biblischen Texten nie auf die eine und einzig richtige, sozusagen „lehramtliche“ Interpretation festgelegt worden. Diese Vielfalt und Eigenständigkeit der biblischen Traditionen ist besonders in den Evangelischen Kirchen lebendig. Denn wer sich bewusst und vor allem selbstkritisch mit ihnen auseinandersetzt, wird auch unserer weltanschaulich und politisch mehrsprachigen, darin oft konflikthafte Gesellschaft weder ausweichen noch sich vor ihr fürchten. Besonders deutlich wird das bei der Flucht in die Beliebigkeit des „anything goes“ oder in die grassierende Hoffnungslosigkeit: „da kann man doch eh nichts mehr machen.“ Eine aufgeklärte religiöse Überzeugung und Praxis, die aus dem „Fürchte dich nicht!“ lebt, bietet auf diese Weise einen Schutz- und Resonanzraum für die Unsicherheiten und Ängste dieser Welt.

**Worin sehen Sie Herausforderungen für die christlichen Kirchen und die Gesellschaft in den kommenden Jahren?**

Die christlichen Gemeinden sind aus Jesu Verkündigung erwachsen, also aus seiner Rede von Gott, aus seiner Predigt und aus seiner Art und Weise, auf jene Menschen zuzugehen, die am Rand der Gesellschaft standen. Die „Jerusalem Kollekte“ war sozusagen das erste Modell der Crowdfunding für jene sozial Bedürftigen, die nicht zur eigenen Gruppe gehörten. Ihre Idee hat sich fortgesetzt bis in die Diakonie. Heute leben wir allerdings in einem saturierten Sozialstaat, in dem viele schwierige Lebenssituationen gut aufgehoben sind: Wir sind z.B. krankenversichert und es gibt Witwen- und Waisenpensionen – alles nicht selbstverständlich. Umso wichtiger ist es für die christlichen Kirchen herauszufinden, wer heute eigentlich an den Rändern der Gesellschaft steht. Wo sind die Menschen, die von niemand sonst gesehen werden? Was sind die Themen, um die sich sonst niemand kümmert? Wer verzweifelt still vor sich hin, ohne von irgendjemandem gesehen zu werden? Dort müssen wir als Kirche hin, damit auch in Angst, Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit kein Mensch alleine bleibt.

*Das Interview führte Michaela Koller, Leiterin der Telefonseelsorge und Seelsorgerin in der Diakonie, Salzburg*

## Flucht und Migration aus christlicher Sicht

© Zsivkovics



Wer heute versucht über Flucht, Migration oder Integration in einer Art und Weise zu sprechen, die der Komplexität dieser Themen gerecht wird, läuft Gefahr in einer

durch Polemik bereits emotional aufgeheizten Situation nicht oder falsch gehört zu werden. Eine Versachlichung scheint gar nicht mehr möglich, so wünschenswert sie ist. Gleichzeitig hat eine gewisse Emotionalität auch ihre Berechtigung. Schließlich geht es bei diesen Themen nicht bloß um Metapolitik, sondern letztlich um Menschen. Es ist aber der christliche Auftrag in jedem einzelnen Menschen und somit jedem einzelnen Flüchtling oder Migranten Christus selbst zu sehen: „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35). Die Not anderer

Menschen darf uns nicht gleichgültig lassen.

Diese christliche Pflicht also ist auch als Menschenrecht auf Asyl völkerrechtlich anerkannt und betrifft auch Staaten, aus christlicher Sicht umso mehr diejenigen, deren historisches und kulturelles Fundament auf dem Christentum fußt. Ein Aufgeben dieses Fundaments würde zu einer tragischen Verarmung unserer Gesellschaft führen. Das Prinzip der Solidarität schließt aber auch eine andere Art der Hilfe ein: nämlich Lösungen zu finden für die Flucht- und Migrationsursachen in den

Herkunftsländern. Denn nicht selten spielten in der Vergangenheit besonders westliche Staaten eine große Rolle in der Destabilisierung verschiedener Regionen. Man denke hierbei etwa an die Ausbeutung von Rohstoffen, den Waffenhandel oder auch den sogenannten „Brain-Drain“, der gezielten Anwerbung von Fachkräften aus struktur- und einkommensschwachen Ländern, wo diese eigentlich am dringendsten gebraucht werden. Papst Franziskus hat in diesem Zusammenhang vom Recht, „nicht auswandern zu müssen“ gesprochen.

Im Sinne des Gemeinwohls hat der Staat außerdem die Verantwortung durch Recht und Ordnung für die Sicherheit seiner Bevölkerung zu sorgen. Diese hat zudem ein legitimes Recht, ihre kulturelle Prägung weiterhin bewahren zu wollen und diesen Wunsch auch im demokratischen Prozess zum Ausdruck zu bringen. Kultur aber soll einladend und nicht ausschließend sein. Daraus ergibt sich die Bedeutung gelungener Integration. Sie ist ein Prozess, der Anstrengungen seitens der Aufnahmegesellschaft, aber auch der Zugewanderten verlangt, also Offenheit und großzügige Hilfe auf der einen, die Akzeptanz von Rechtsstaatlichkeit, gesellschaftlicher Normen und Offenheit für die kulturelle Prägung der neuen Heimat auf der anderen Seite. In den meisten Fällen geschieht

dies problemlos, es ist aber auch festzumachen, dass innerhalb der österreichischen Bevölkerung im Zuge der Migrationswellen der letzten Jahre die Sorgen um Sicherheit und österreichische Kultur zugenommen haben. Gerade um diese Sorgen nicht dem Populismus zu überlassen und um konkrete humane Lösungen zu finden, müssen sie ernst genommen werden.

Dies führt uns zu gegenwärtig diskutierten politischen Versuchen, Flucht und Migration einzuschränken bzw. zu lenken. So unterzeichnete die Republik Österreich gemeinsam mit acht anderen EU-Mitgliedstaaten einen offenen Brief, um eine Diskussion über die Auslegung der Europäischen Menschenrechtskonvention anzuregen. Hintergrund ist die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, die, aus Sicht der Unterzeichner, die nationalstaatlichen gesetzgeberischen Möglichkeiten im Bereich der Migration zu sehr einschränke. Die Unterzeichner versichern dabei ihre Zustimmung zu den „europäischen Werten“, zu Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechten. Das Vorhaben bezieht sich also nicht auf die Abschaffung oder Änderung der Europäischen Menschenrechtskonvention, sondern auf deren Auslegung. Das ist grundsätzlich ein demokratisch legitimes Anliegen (auch wenn man es inhaltlich

nicht teilen muss), solange die Einhaltung von Menschenrecht und Völkerrecht nicht angetastet wird.

In der konkreten Ausgestaltung von Maßnahmen wird es jedoch komplexer. So wurde etwa ein Fall von Pushback an der Grenze mittlerweile vom Verwaltungsgerichtshof als rechtswidrig bestätigt. Pushbacks sind kein legitimes Mittel Migration zu gestalten. Was Rückführungen betrifft, muss man betonen, dass sich die Bundesregierung bisher im Kontext der Rückführung von Straftätern aus Syrien an die Anweisungen des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte gehalten hat. Die Aussetzung des Familiennachzugs von anerkannten Flüchtlingen und subsidiär Schutzberechtigten hingegen ist nicht nur faktenpolitisch zu hinterfragen, sondern vor allem aus ethischer Sicht. Das Recht auf Familienzusammenführung ist von der katholischen Kirche etwa durch die Charta der Familienrechte im Besonderen anerkannt. Außerdem ist es erwiesen, dass gerade die Familienzusammenführung ein integraler Baustein für gelungene Integration ist. Die Aussetzung mag zwar öffentlichkeitswirksam sein, ist aber alles andere als eine konkrete Lösung für gegenwärtige Herausforderungen.

**Ägidius Zsifkovics,**  
**Kath. Bischof der Diözese Eisenstadt**

## „Liebe zum Fremden“ in einer Diaspora-Pfarrgemeinde



Philoxenia – die geistliche Haltung der „Liebe zum Fremden“ – ist tief in der orthodoxen Tradition verwurzelt. Sie ist keine bloße Gastfreundschaft, sondern eine theologische Sichtweise: Im Fremden begegnet uns Christus selbst (vgl. Mt 25,35). In der Diaspora ist Philoxenia nicht nur eine Tugend, sondern ein Überlebensprinzip kirchlichen Lebens. Sie bildet die Grundlage dafür, dass Inklusion und Integration nicht nur als soziale Programme verstanden werden, sondern als Ausdruck eines kirchlichen Selbstverständnisses.

### 1. Geistliche Dimension

Jede Pfarrgemeinde ist ein „Haus Gottes“, eine „Schule der Liebe“ und eine „Schule des Glaubens“. Inklusion bedeutet: Jeder Mensch ist Träger der Ikone Gottes – unabhängig von Herkunft, Sprache, Alter, Bildung oder sozialem Status. In unserer pastoralen Tätigkeit in Salzburg sind Inklusion und Integration untrennbar miteinander verbunden. Im Mittelpunkt steht der Mensch mit all seinen Nöten und Freuden. Mit großartiger Unterstützung aller weltlichen und kirchlichen Verantwortlichen vor

Ort ist es uns gelungen, Brücken zu bauen, damit sich unsere Gemeindemitglieder zurechtfinden. Wir begleiten sie bei Behördenwegen – etwa beim Land, Magistrat, der Fremdenpolizei, Gerichten, Krankenhäusern, Altersheimen, Schulen und sozialen Einrichtungen. Überall haben wir ein offenes Ohr für ihre Anliegen gefunden. Es ist eine mühsame Arbeit, doch durch das freiwillige Engagement zahlreicher geschulter Helferinnen und Helfer gelingt sie in den meisten Fällen.

Integration bedeutet: Der einzelne orthodoxe Christ wird nicht „angepasst“, sondern in die eucharistische Glaubensgemeinschaft aufgenommen, in der Vielfalt als Reichtum erlebt wird. Philoxenia öffnet die Herzen, bevor Strukturen geöffnet werden. Sie schützt vor Gleichgültigkeit und schafft einen Raum des Vertrauens. Integration bedeutet nicht Assimilation – vielmehr geht es um die Bewahrung des eigenen Glaubens und kulturellen Erbes, das die österreichische Kultur und Tradition bereichert.

Wir haben verschiedene Projekte erfolgreich umgesetzt, die von der Kulturabteilung des Landes Salzburg initiiert wurden – etwa das „Fest der Volkskulturen“.

### 2. Zivilgesellschaftliche Dimension

Diaspora-Gemeinden leben mitten in pluralen Gesellschaften. Sie begegnen Migration, kultureller Diversität, sozialer Ungleichheit und Einsamkeit. Hier kann die Kirche Brückenbauerin sein – durch Dialog, Zusammenarbeit mit lokalen Institutionen und durch soziale Verantwortung.

Eine Gemeinde, die Philoxenia lebt, fördert

Integration nicht nur nach innen, sondern auch nach außen: durch Sprachhilfe, Unterstützung Bedürftiger, interkulturelle Begegnungen und Beteiligung am öffentlichen Leben. So wird die Kirche ein sichtbarer Teil der Zivilgesellschaft, ohne ihre geistliche Identität zu verlieren.

### 3. Philoxenia im konkreten Pfarrleben

Philoxenia wird erfahrbar in der Liturgie (mehrsprachige Elemente, Willkommenskultur), in der Katechese (offene Bildungsangebote, persönliche Gespräche), in der Agape (Teilen des Lebens) und im diakonischen Dienst (Krankenbesuche, Familienbesuche, Hilfe und Solidarität).

Inklusion schließt auch Menschen mit Behinderung, ältere Alleinstehende und sozial Schwache ein. Unsere Kirche verfügt seit Beginn über eine Rampe für Rollstühle und Kinderwagen – sie ist sehr nützlich und wird regelmäßig genutzt.

Integration gelingt, wenn Menschen nicht nur Empfänger, sondern aktive Mitgestalter des Gemeindelebens werden.

Wir unterstützen durch eine Jahreskollekte (im Jahr 2025 waren 3.185 Euro) das wichtige Projekt unserer Metropole, initiiert von S. Em. Metropolit Dr. Serafim: „Stipendien für arme Kinder in Rumänien“. Derzeit erhalten 900 Kinder aus den Landkreisen Vaslui und Botoșani – von der Metropole – monatlich eine Wertkarte über 30 Euro für den Lebensbedarf. Zudem bekommen 50 Kinder des Gymnasiums „Nicolae Iorga“ in Negrești täglich ein warmes Mittagessen.

Unsere „Barmherzige Gruppe der Pfarre zu Salzburg“, geleitet von den ehrenamt-

lich tätigen Delia Beldean und Andrea Nastase, sendet monatlich Unterstützung an fünf Gemeinden in Rumänien: Bacău, Botoșani und Ocnele Mari (Pfarre Trăistari). In dieser Pfarre wird täglich Essen für etwa 120 arme Menschen und Kinder zubereitet. Insgesamt sind es monatlich ca. 650 Euro. Geburtstagskinder werden beglückwünscht und erhalten ein kleines Geschenk.

Gelegentlich unterstützen wir auch Reisende, die aus finanziellen Gründen ihre Rückreise nach Rumänien nicht selbst finanzieren können.

In Salzburg bereiten zwei bis drei Familien jeden Sonntag im Pfarrsaal ein gemeinsames Mittagessen für alle Gottesdienstbesucher vor – durchschnittlich für etwa 220 Personen.

### 4. Herausforderung und Chance

Philoxenia fordert ein Umdenken: Weg vom Denken in „uns“ und „die anderen“, hin zu „wir als Leib Christi“. Sie verlangt Geduld, Demut und Bereitschaft zum Lernen – doch sie schenkt geistliches und menschliches Wachstum.

In einer Diaspora-Pfarrgemeinde wird Philoxenia zur Quelle echter Inklusion und Integration. Sie verbindet Gott und Mensch, Kirche und Gesellschaft, Tradition und Gegenwart. Eine Gemeinde, die Philoxenia lebt, wird nicht nur ein Ort der Liturgie, sondern ein Ort des Lebens – eine lebendige Ikone des Reiches Gottes.

**Dumitru Viezuianu,**  
**Pfarrer der Rumänisch-orthodoxen Gemeinde, Salzburg**

## Gute Einheit, schlechte Einheit: Die ambivalente Ökumene der USA

© evatrift-min



Als am 21. Januar 2025 in der Washington National Cathedral der Gottesdienst zur

Amtseinführung von Donald Trump stattfand, sorgte die zuständige Bischöfin Mariann Edgar Budde für einen mittelgroßen Skandal. In ihrer Predigt formulierte Budde nämlich keine ermutigende oder schlicht bestätigende Ansprache. Sie richtete sich vielmehr direkt an den neu vereidigten Präsidenten und erinnerte dabei besonders an Menschen, die sich bereits

während seiner ersten Amtszeit politisch marginalisiert fühlten: queere Jugendliche, Migrant\*innen, sozial Verwundbare. Ihre Bitte um „Erbarmen“ war liturgisch, aber zugleich eine moralische Mahnung und politische Aufforderung.

Damit durchbrach die Bischöfin ein stilles Protokoll: Im Rahmen religiöser Riten bei ähnlichen Amtseinführungen wird von den

Würdenträger\*innen eigentlich keine Kritik erwartet, sondern eine spirituelle Besiegelung des politischen Wechsels. Buddes Worte irritierten dieses Erwartungsmuster. Konservative Stimmen kritisierten sie als „unangemessen“ oder sogar „unpatriotisch“, während progressivere Stimmen darin ein seltenes Beispiel prophetischer Deutlichkeit sahen.

Auch in Europa erregte die Predigt verstärktes Interesse, weil sich diesseits des Atlantiks gerade Trump-kritische Kreise vonseiten der US-Kirchen eine stärkere Kontrastierung der präsidentialen Macht erhoffen würden. In den USA hingegen kollidierte sie mit der verbreiteten Erwartung, dass Religion im öffentlichen Raum eher bestätigen als hinterfragen sollte.

## **Religion als öffentlicher Referenzpunkt**

Religion ist besonders im amerikanischen Kontext seit jeher ein öffentlicher Bezugsrahmen, was nicht zuletzt mit evangelikal-Prägungen zusammenhängt. Sie ist weniger Privatsache, sondern ein sichtbarer Bestandteil sozialer Identität. Der Einfluss zahlreicher Erweckungsbewegungen seit dem 18. Jahrhundert führte dazu, dass Glaube nicht nur als persönliche Haltung, sondern verstärkt als praktische Lebensentscheidung und zugleich als sozialer Auftrag verstanden wurde.

Die „born-again“-Erfahrung beschreibt bis heute nicht nur eine innere Transformation, sondern markiert ein öffentliches Bekenntnis, aus dem Lebens- und Handlungsrealität entspringen. Glauben heißt, zwischenmenschlich und gesellschaftlich in Verantwortung zu stehen. Deshalb ist religiöse Sprache politisch anschlussfähig – und umgekehrt erscheint politisches Handeln leichter religiös begründbar.

In dieser Logik ist es in weiterer Folge nicht ungewöhnlich, dass Präsidenten religiöse Formeln bemühen oder auf den Kirchenkanzeln gesellschaftliche Fragen adressiert werden. Der Übergang zwischen religiöser und politischer Sprache ist fließend. Auffällig ist daher nicht, dass eine Bischöfin öffentlich spricht, sondern wie sie es tut: nicht affirmativ, sondern kritisch.

## **Ökumene als pragmatische Kooperation**

Diese öffentlichkeitsaffine Religiosität

prägte auch das amerikanische Verständnis von „Ökumene“. Kooperation zwischen Konfessionen diente vielfach nicht primär der theologischen Verständigung, sondern der gesellschaftlichen Wirksamkeit.

So waren Abolitionismus (Anti-Sklaverei-Gruppen), Abstinenzbewegung (Prohibition) oder „Social Gospel“-Impulse im Wesentlichen religiös-sozial getragen. Die gemeinsamen Anliegen fungierten als verbindende Kraft. Einheit bedeutete Handlungsfähigkeit, nicht notwendigerweise theologische Übereinstimmung. Moralische oder politische Zielsetzungen erhielten Priorität. Das erzeugte ein funktionales, aber wenig reflektiertes Modell der Einheit.

## **„Bad Ecumenism“: Von Kooperation zu Zweckgemeinschaft**

Spätestens im 20. Jahrhundert verschob sich dieses Modell in politische Auseinandersetzungen. Bewegungen wie die „Moral Majority“ verbanden evangelikale, charismatische und konservativ-katholische Milieus, um moralpolitische Positionen öffentlich zu vertreten.

Dieses Koalitionsmodell lässt sich vielleicht als „bad ecumenism“ beschreiben: Es geht nicht darum, religiöse Differenzen im Sinne einer spirituell verankerten Einheit fruchtbar zu machen, sondern darum, politische Schlagkraft zu gewinnen. Theologische Komplexität wird zugunsten einfacher gemeinsamer Botschaften reduziert. Die verbindende Identität wird weniger aus einem geteilten Glauben als aus gemeinsamen Gegnern gewonnen.

„Christlich“ beschreibt dabei weniger Glaubenspraxis als kulturelle Zugehörigkeit. Christentum wird zum Marker einer Lebensform, die sich gegen äußere und innere Bedrohungen behaupten soll – unabhängig von theologischer Durchdringung. Das führt dazu, dass Zugehörigkeit wichtiger wird als spirituelle Tiefe. Wer „auf der falschen Seite“ steht, wird als Bedrohung der Einheit empfunden, das Gespräch abgebrochen oder gar nicht mehr ermöglicht. Damit verliert Ökumene jedoch ihren ursprünglichen Charakter – einen Raum zu schaffen, in dem Wahrheitsuche und Verständigung stattfinden.

Stattdessen wird sie zur strategischen Ressource kultureller Auseinandersetzung.

Je stärker diese Logik greift, desto schwerer wird es, religiöse Kritik von politischer Opposition zu unterscheiden. Wer prophetisch widerspricht, erscheint schnell als parteilich. Genau hier entsteht ein Spannungsfeld, in dem kirchliche Stimmen sich entweder dem national-religiösen Narrativ einfügen – oder an den Rand gedrängt werden.

## **Der Störmoment: Budde als Gegenmodell**

Vor diesem Hintergrund erscheint Buddes Predigt als bewusste Grenzmarkierung. Sie sprach nicht im Modus politischer Opposition, sondern in der urchristlichen Sprache der Fürbitte. Doch ihre Zielsetzung war klar: Politische Verantwortung habe sich am Schutz der Verwundbaren zu messen – gerade im jesuanischen Verständnis.

Dieser Rückbezug auf Grundmotive christlicher Ethik – Barmherzigkeit, Schutz, Solidarität – provozierte gerade deshalb, weil er nicht mit politisch-moralischen Schlagworten argumentierte, sondern mit biblisch-liturgischer Selbstverständlichkeit.

Der Skandal lag weniger im Inhalt als in der Rollenverletzung. Sie verweigerte die symbolische Bestätigung des Präsidenten und erinnerte daran, dass Kirche nicht gehorsame Dienerin staatlicher Legitimation sei, sondern ihre eigene prophetische Stimme zu erheben.

## **Europäische Wahrnehmung**

Dass europäische Beobachter\*innen die Predigt bemerkenswert fanden, liegt an ihrem vertrauten Muster: Kirche als kritische Stimme gegenüber der Macht. In vielen europäischen Kontexten wird religiöse Autorität eher als ethisches Korrektiv denn als politischer Verbündeter wahrgenommen.

In den USA dagegen ist Religion stärker wettbewerbsorientiert und plural. Kirchen sind dort selbst Akteurinnen im politischen Raum. Kritik aus religiösem Mund irritiert daher schneller, weil sie gewohnte Rollen infrage stellt und nicht ohne weiteres als überparteilich gelesen wird.

## Kirchen und ihr zivilgesellschaftliches Engagement

Buddes Predigt zeigte auf diese Weise, dass die Erwartung an religiöse Stimmen unterschiedlich ausfällt: In Europa gilt prophetische Distanz als normale Option; in den USA muss sie vor dem Hintergrund politischer Polarisierung und drohender Funktionalisierung neu erkämpft werden.

### Einheit braucht Unterscheidung

Die damit verbundene Herausforderung ist keineswegs nur amerikanisch; sie verweist auf ein Grunddilemma religiöser Öffentlichkeit. Der Fall Budde macht jedoch deutlich, dass wahre ökumenische Zusammenar-

beit ihre theologische Legitimität sowie ihr eigentliches Ziel – nämlich Christus – verliert, wenn sie sich politischer Zwecksetzung unterordnet.

„Gute Ökumene“ ist diskursiv tastend und dennoch theologisch begründet. Sie sucht Gemeinsamkeit, ohne Unterschiede zu verdecken. Sie erlaubt Kritik und achtet auf die Verwundbaren. „Schlechte Ökumene“ dagegen ist strategisch und vereinfachend. Sie verschiebt den Fokus von theologischer Wahrheit auf politische Schlagkraft und droht dabei, den spirituellen Urgrund

und theologischen Ankerpunkt aufs Spiel zu setzen. Der Geist der Einheit lässt sich nicht in politischen Kategorien, strategischen Allianzen oder medialen Grabenkämpfen abbilden. Er ist theologisch verstanden eine Kraft, die Menschen zusammenbringt und sie in der Begegnung und gegenseitigen Achtung näher zu ihrem gemeinsamen Urgrund führt.

**Andreas Weiß,**  
**Direktor des Katholischen Bildungswerkes, Salzburg**

## Religions 4 Future Salzburg

Im März 2025 wurde in Salzburg die Gruppe „Religions 4 Future“ gegründet. Sie beruft sich auf die Wiener „Religions For Future-Grundsatzklärung“, die 2019 veröffentlicht und am 23.9.2019 in Wien bei einer Pressekonferenz präsentiert wurde.

In Salzburg sind bei den Treffen der „Religions 4 Future“ bislang Mitglieder verschiedener christlicher Konfessionen involviert, Vertreter\*innen von Buddhismus und den Bahá'í, des weiteren ein Vertreter vom Naturschutzbund Salzburg und eine Vertreterin von der Plattform für Menschenrechte.

Allein schon aus religiösen Gründen ist uns ein gutes Leben aller, die Würde jedes einzelnen Geschöpfes und die Bewahrung der Schöpfung ein tiefes Anliegen und eine Verantwortung.

Wir möchten, dass unsere Institutionen Verantwortung übernehmen und in der

Öffentlichkeit als Glaubensgemeinschaften wahrgenommen werden, die sich für die Natur und das Gemeinwohl engagieren.

In Zeiten, in denen politische Kräfte versuchen, die Gesellschaft zu spalten, ist es uns wichtig uns zusammenzuschließen. Wir setzen ein Zeichen, wenn wir uns in aller Unterschiedlichkeit zusammenschließen und vielfältig und dialogisch zusammenarbeiten.

Unser Ziel ist eine sozial-ökologische Transformation; dabei sehen wir verschiedene Schwerpunkte:

- eigene Lebensführung
- Bewusstseinsbildung (sich miteinander weiterbilden, um besser Rede und Antwort stehen zu können und weitergeben zu können. Mögliche Referent:innen durch Mitglieder vom Naturschutzbund, Scientists for Future, ...)
- Vernetzung

- Gebete für Frieden/Schöpfung
  - Teilnahme an Aktionen, die zur Grundsatzklärung passen, Planen und Durchführen kleiner, überschaubarer und gut machbarer Aktionen, Demonstrationen, politische Arbeit,
  - Vernetzung mit Kunst und Kultur
  - Briefaktionen
  - Sowohl die Stadt als auch die ländlichen Regionen in den Blick zu nehmen
- Beim Ökumenischen Schöpfungsgottesdienst am 21. September im Kurpark beim Mirabellplatz sind die „Religions for Future Salzburg“ zum ersten Mal öffentlich aufgetreten. In diesem Gottesdienst wurde die Motivation zur Gründung vorgestellt, sowie die Anliegen und Pläne.

**Dorothee Bührma,**  
**Pfarrerin der Evangelisch-methodistischen Gemeinde, Salzburg**



## Religiöse Träger in der Plattform für Menschenrechte Salzburg

### Historisch gewachsene Akteure der regionalen Menschenrechtsarbeit

Religiöse Träger und Einrichtungen sind ein historisch gewachsener und normativ wichtiger Bestandteil der regionalen Menschenrechtsarbeit in Salzburg. Als Teil der Plattform für Menschenrechte Salzburg

leisten sie einen unverzichtbaren Beitrag zum Schutz der Menschenrechte. Der wertvolle Einsatz der Zivilgesellschaft, insbesondere durch Gemeindemitglieder, die Betreuung und Fürsprache für Menschen

in vulnerablen Situationen bieten, ist dabei tragend. Beispiele auf struktureller Ebene sind das (nicht rechtlich bindende) Kirchenasyl, das Pfarren in den letzten zehn Jahren gewährt haben, sowie die langjährige



Unterstützung der Katholischen Aktion, die über 20 Jahre eine hauptamtliche Koordinationsstelle für die Plattform finanzierte.

Auch der interreligiöse Dialog ist eine tragende Säule der Menschenrechtsarbeit, der insbesondere in und durch die Menschen in Religionsgemeinden getragen wird: Die Muslimische Jugend Österreich ist seit vielen Jahren in interreligiöse Veranstaltungen eingebunden, und die IGGÖ verstärkt seit letztem Jahr ihre Mitarbeit. Der Kontakt zur Israelitischen Kultusgemeinde konnte nach einem Leitungswechsel leider nicht wieder aufgebaut werden.

Gerade in Zeiten, in denen religiöse Gründe für politische Spaltungen missbraucht werden, ist dieser interreligiöse Austausch, auch mit kleineren Religionsgemeinschaften wie den Buddhistischen Vereinen oder der Evangelisch-methodistischen Gemeinde, von entscheidender Bedeutung für die Stabilität und Glaubwürdigkeit der Menschenrechtsarbeit über operative Fragen hinaus.

Zukunftsweisend ist das Engagement der Religionsgemeinschaften für den Klimaschutz („Religions for Future“). Ebenso wichtig ist die menschenrechtliche Auseinandersetzung mit Gendervielfalt im Rahmen des Netzwerks, einschließlich der Regenbogenpastoral der Erzdiözese Salzburg, die im Rahmen der Netzwerkarbeit in den vergangenen Jahren aufgebaut wurde. Die Zusammenarbeit mit muslimischen Trägern besonders für Menschen in prekären Situationen und Fallarbeit bei struktureller Diskriminierung zeigen, wie vielschichtig und prinzipiell die Arbeit religiöser Gemeinschaften, besonders regional, ist.

Obwohl Menschenrechte religiös neutral

bleiben müssen, ist die religiöse Vielfalt – wie auch das Recht, keiner Religion anzugehören – ein wesentlicher Bestandteil menschenrechtlicher Arbeit. Die Begegnung auf Augenhöhe und in Geschwisterlichkeit findet sich nicht zuletzt neben menschenrechtlichen Konventionen auch in Glaubensbüchern wieder. Die religiösen Träger in der Plattform für Menschenrechte Salzburg verkörpern dies durch ihre kontinuierliche, konstruktive und respektvolle Zusammenarbeit im Dienst der Menschenwürde.

Diese vielfältigen, und dabei nur ausgewählten, Beiträge unterstreichen die unverzichtbare Rolle religiöser Akteure bei der Förderung einer inklusiven und gerechten Gesellschaft. Ihr Engagement reicht von konkreter Hilfe für Individuen bis hin zur aktiven Gestaltung gesellschaftlicher Diskurse, stets im Sinne der unveräußerlichen und unteilbaren Menschenrechte.

**Franziska Kinskofer,**  
**Sprecherin der „Plattform für Menschenrechte“, Salzburg**

## Telefonseelsorge neu besetzt

Die Telefonseelsorge hat evangelische Wurzeln, der Name Telefonseelsorge verweist bereits auf die Herkunft. Sie versteht sich in Österreich als Einrichtung der evangelischen und römisch-katholischen Kirche. Getragen ist die Telefonseelsorge von vielen ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Christliche Motive sind oftmals ein starker Beweggrund, sich zu engagieren. Kirche leistet damit einen wichtigen Beitrag für die Versorgung von akuten, vor allem psychischen Krisen in unserer Gesellschaft. In Salzburg gibt es dazu noch ein weiteres Angebot, die kids-line, ein spezielles Telefon- und Chat-Angebot für Kinder und Jugendliche, die sich in belastenden Situationen befinden.

Um die durchgehende Erreichbarkeit aufrechterhalten zu können, werden laufend neue ehrenamtliche Mitarbeiter:innen gesucht, die bereit sind, Zeit, Empathie und Engagement zu schenken. Vorausset-

zung dafür ist die Teilnahme an einer fundierten 14-monatigen Ausbildung in der Telefon- und Onlineberatung. Diese beinhaltet Themen wie Selbsterfahrung, Gesprächsführung oder Suizidalität. Außerdem werden die ersten Einsätze am Telefon oder im Chat von anderen Mitarbeiter:innen intensiv begleitet.

Die Nachfrage an Telefonseelsorge und kids-line ist sehr stark. Wie in praktisch allen Bereichen, die mit Ehrenamtlichen arbeiten, gehen die Zeiten, in denen sich Menschen teilweise 30 oder 40 Jahre engagieren und sich an eine Organisation binden, zu Ende. Wie können wir die Arbeit so strukturieren, dass sie auch für die Lebenssituationen von Menschen heute attraktiv ist und bleibt? Wir werden uns in den kommenden Monaten für diese und andere Fragen Zeit nehmen.

Die Telefonseelsorge bietet Menschen in belastenden Lebenssituationen einen ge-

schützten Raum, in dem sie gehört werden – anonym, respektvoll und frei von Bewertung. Diese Form niedrigschwelliger Hilfe, getragen von einem engagierten Team ehrenamtlicher Mitarbeiter:innen, ist von unschätzbarem Wert. Unsere Aufgabe ist es, diese gelebte Solidarität zu stärken, weiterzuentwickeln und die Organisation – auch im Hinblick auf gesellschaftliche, soziale und technologische Veränderungen – zukunftsorientiert aufzustellen.

**Michala Koller und Marlene Korsin leiten seit 1.9.2025 die Telefonseelsorge und kids-line im Bundesland Salzburg**

# Islamberatung in der Stadt Salzburg

©Alexandee Killer, Stadt Salzburg



Bild v.l.n.r.: Ismail Ozan (Islamische Religionsgemeinde Salzburg), Hussein Hamdan (Eugen-Biser-Stiftung), Ulrike Stefflbauer (Team Vielfalt, Stadt Salzburg), Stadträtin Andrea Brandner (Stadt Salzburg), Tim Florian Siegmund (Eugen-Biser-Stiftung), Matthias Hohla (Erzdiözese Salzburg).

Seit 2024 stehen wir mit der Eugen-Biser-Stiftung in Kontakt – im Rahmen des Projekts „Brückenbauen in der Kommune –, Muslimische Teilhabe und gesellschaftliches Zusammenleben im DACH-Raum“, gefördert von der Robert Bosch Stiftung. Die Partner der Stadt Salzburg sind die Islamische Religionsgemeinde Salzburg mit dem Vorsitzenden Ismail Ozan und Matthias Hohla vom Referat für Ökumene und interreligiösen Dialog der Erzdiözese Salzburg.

Alle drei Beteiligten sind vom Projekt absolut überzeugt und sind bestrebt, verbindliche Beziehungen zu schaffen und nachhaltig funktionierende Strukturen aufzubauen.

Die Islamwoche vom 1.–7. Februar 2026, die im Rahmen unseres Monats der Vielfalt stattfinden wird (siehe Terminübersicht Seite 23), stellt das Salzburgprojekt im Rahmen der Zusammenarbeit dar.

Diese Woche beleuchtet zahlreiche Aspekte muslimischen Lebens in Salzburg. Der Weg ist das Ziel, dieser Spruch ist hier absolut anzuwenden.

Was in der Zeit bisher geschehen ist, ist ein immenser Gewinn für alle.

Die Kontaktaufnahme, der Anstoß, sich anzunähern, der gemeinsame Austausch, all das hat schon jetzt Vieles bewirkt.

Runde Tische für den Austausch mit den Moscheen, der wieder eingeführte Iftar im Marmorsaal im Schloss Mirabell auf Einla-

dung des Bürgermeisters. Die 20 privaten Einladungen seitens der Muslim:innen während des Ramadans 2025 waren sehr positiv. Im Rahmen des Islamberatungsprojektes wurde auch eine Broschüre von Seid Memic, einem Vorstandsmitglied der Islamischen Religionsgemeinde Salzburg in Zusammenarbeit mit den

Vereinen erarbeitet, die das muslimische Leben in der Stadt Salzburg wiedergeben soll.

Speziell die Begleitung durch die beiden Islamberater Hussein Hamdan und Tim Florian Siegmund, konstant, konsequent und professionell, war und ist unglaublich wertvoll und eine große Hilfe bezüglich des Erreichens eines gemeinsamen Ziels. Und das Ziel, unsere oberste Prämisse, ist ein gutes Zusammenleben in Salzburg. Dieses Projekt trägt Wesentliches dazu

bei. Das Projekt ist enorm wichtig für uns. In Stadt und Land Salzburg leben ca. 40.000 Muslim:innen, 15.000 davon in der Stadt Salzburg. Eine Brücke wird gebaut, um darüber zu gehen, um aufeinander zuzugehen. Diese Brücke muss permanent gestärkt werden.

**Ulrike Stefflbauer,**  
**Team Vielfalt der Stadt Salzburg**



## Islamberatung und Christlich-Muslimischer Dialog

Das 2. Vatikanische Konzil gibt allen Katholik:innen folgenden Leitsatz mit: „Die Kirche ist Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“.

Alle Dialogbemühungen zwischen Katholik:innen und den anderen Religionsgemeinschaften bauen auf diesem Grundsatz auf. Ein friedliches Zusammenleben aller Menschen, d.h. der Zivilgesellschaft steht damit im Mittelpunkt kirchlichen Bemühens. Dialogarbeit gehört zum genetischen Code der Kirche.

Der Hauptfokus der Islamberatung liegt in der Stärkung der Teilhabe von Muslim:innen am öffentlichen bzw. gesellschaftlichen Leben. Dieses Ziel soll durch die Beratung der Gemeinden, der Politiker:innen bzw. Mitarbeiter:innen in den Magistraten erreicht werden. Der Kontakt zwischen der Stadtgemeinde Salzburg und damit der Gesamtgesellschaft und den 16 muslimischen Vereinen bzw. dem Vorstand der Islamischen Religionsgemeinde Salzburg kann durch eine solche Beratung verbessert werden. Das hat wiederum zur Folge, dass die „Einheit“ in der Zivilgesellschaft gestärkt wird, wie es das 2. Vatikanische Konzil formuliert hat.

**Matthias Hohla, Referent für Ökumene und Interreligiösen Dialog,**  
**Erzdiözese Salzburg**

# Kirche und Rechtsextremismus im Osten Deutschlands:

## Beobachtungen aus der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland



bestehende Netzwerke genutzt und neue aufgebaut. So gehörten etwa Landeskirche und Diakonie Mitteldeutschlands 2023 zu den Gründungsmitgliedern des Bürgerbündnisses „Weltoffenes Thüringen“ (ca. 9000 Unterstützer:innen). Eben solches Engagement gibt es auch in Sachsen-Anhalt.

Biblische Texte sprechen bei der Suche nach Haltung an unterschiedlichen Stellen Vertrautes neu aus: Sie sind dabei erschreckend aktuell, verstörend nah, mahnend, bestärkend, ermutigend. Mit Gottes Wort im Herzen bilden sich Positionierungen heraus, gegründet auf Schrift und Bekenntnis, die teilweise sogar Eingang in unsere Gesetzestexte finden, vor allem aber Grundlage für Statements sind. Unsere Öffentlichkeitsarbeit begleitet den Prozess: Banner mit „Herz statt Hetze“ und „Unser Kreuz hat keine Haken“ sowie „Nächstenliebe verlangt Klarheit“ wehen von Kirchtürmen und werden auf Shirts zu Demonstrationen getragen.

### **Beteiligung ermöglichen**

Menschen suchen vermehrt Räume, um gehört zu werden und sich ihre Meinung zu bilden. Dafür bieten sich auch Kirchen an. Verantwortliche stellen Kommunikationsregeln auf und geben bei Diskussionen zwar allen die Möglichkeit, sich zu äußern, das Mikrofon aber nicht aus der Hand. Bei Veranstaltungen mit den Kandidatinnen und Kandidaten für die Oberbürgermeister- und Landratswahl war es schwer auszuhalten, Personen aus den Reihen der AfD sprechen zu lassen. Nicht selten bedeutet das Proteste aus den eigenen Reihen und die Formate mussten entsprechend transparent und beteiligend vorbereitet werden. Dazu weitergebildete Personen formulierten Fragen anhand kirchlicher Positionierungen. Das ermöglicht Teilnehmenden eigenständige Vergleiche: Ist das, was Kandidatin N. N. vertritt, mit dem Evange-

lium vereinbar? Unsere Landeskirche beteiligt sich am EKD-Format #VerständigungsOrte, zu welchem breit eingeladen wird. Auch hier werden strittige Themen nicht umgangen, sondern gewollt. Und wenn am Ende der Veranstaltung Teilnehmende sagen: „Mir hat lange keiner mehr drei Minuten zugehört, ohne mich zu unterbrechen“, ist etwas erreicht, das Demokratie erlebbar macht: Beteiligendes Zuhören als Voraussetzung für faire Streitkultur.

### **Sich verlässlich erweisen**

Derzeit beschäftigt uns verstärkt der mögliche Ausgang der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt im September 2026. Vor wenigen Wochen saß in unserem Bischofskonvent ein Rechtsextremismusforscher. Der machte unmissverständlich klar: „Die Zeit der Sonntagsreden ist vorbei. Es wird darauf ankommen, das öffentlich abgegebene Bekenntnis zu halten und auszugestalten.“ Das könnte etwa heißen, noch mehr geschützte Orte für Personen vorzuhalten, die wegen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit Gefahren für Leib und Leben ausgesetzt sind. Oder für solche mit besonderen Unterstützungs- und Förderungsbedarfen, die durch eine rigide und einseitige Sozialpolitik durchs Netz fallen würden. Das könnte auch heißen, dass unseren evangelischen Kindergärten und Schulen, die ihre Bildungsarbeit am christlichen Menschenbild ausrichten, die staatlichen Zuweisen gestrichen werden und wir mit Blick auf die Verteilung kirchlicher Mittel neu denken müssen. Oder, dass Demokratiebildung zu einer noch viel deutlicheren Aufgabe von Kirche wird, weil sie außerhalb desselben schlichtweg nicht gewollt, letztendlich nicht mehr zugelassen wird. Als Kirche auf dem Weg gehen wir mit Hoffnung, denn wir stoßen immer wieder auf Gottes Spuren.

**Dr. Friederike F. Spengler,**  
Regionalbischöfin der Evangelischen  
Kirche in Mitteldeutschland (EKM)

Bei der Zunahme von rechtspopulistischen Einstellungen handelt es sich nicht nur um ein Problem des Ostens Deutschlands. Das ist bekannt, macht aber den Umgang damit nicht leichter. Da jedoch in den meisten Regionen der Bundesländer, die seit 1990 gemeinsam mit den anderen die Bunderepublik Deutschland bilden, verstärkt rechtspopulistisch gewählt wird, nehmen wir in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM<sup>1</sup>) vielleicht einige Entwicklungen vorweg. Dabei lernen wir im Gehen, der nächste Schritt ist immer ein gewagter. Folgende drei Beobachtungen möchte ich dazu etwas ausführen:

### **Haltung finden**

Ein mich prägender Theologe brachte uns bereits in DDR-Zeiten bei, dass Kirche um des Evangeliums willen immer auch gesellschaftlicher Akteur ist. Deshalb sollten Christen in der einen Hand eine Tageszeitung und in der anderen die Bibel halten... Gemeinsam mit den beiden Beauftragten der EKM bei Landesregierung und Landtag (Thüringen und Sachsen-Anhalt) beraten sich Verantwortliche aller Ebenen unserer Landeskirche gemeinsam, dazu auch mit Vertretenden aus Demokratieforschung, Politikwissenschaft und Soziologie. So nehmen wir Entwicklungen möglichst zeitnah wahr. Von Anfang an werden

<sup>1</sup> Die EKM umfasst die Bundesländer Thüringen, Sachsen-Anhalt, kleine Teile Sachsens und Brandenburgs. Sie hat ca. 570.000 Mitglieder.

# Ökumenischer Stadtgottesdienst erstmalig in der Neuapostolischen Kirche (NAK)



© NAK

Foto v.l.n.r.: Pfr. Martin Eisenbraun (alkath.), Pfr. Dumitru Viezuianu (rum.-orth.), Aho Shemunkasho (syr.-orth.), Pfr. Roland Kerschbaum (r.k.), Pastorin Dorothee Büürma (evang.-meth.), Religionslehrer Nenad Savkovic (serb.-orth.), Superintendent Olivier Dantine (evang.), Seelsorgeamtsleiterin Lucia Greiner (r.k.). Nicht im Bild: Evangelist Walter Pechhacker (NAK).

Der Ökumenische Stadtgottesdienst am 21. Jänner 2025 wurde erstmals in der Neuapostolischen Kirche Salzburg (Peter Singer Gasse 1) gefeiert, die wenige Monate vorher dem ökumenischen Arbeitskreis als Vollmitglied beigetreten war. Eröffnet wurde der Gottesdienst mit der

wurden von Jugendlichen aus der neuapostolischen Gemeinde Salzburg vorgebracht. Die musikalische Gestaltung leistete der Chor der NAK.

Lucia Greiner, die Leiterin des Seelsorgeamtes der Erzdiözese Salzburg, hielt die Predigt.

Frage aus dem Johannesevangelium, Kapitel 11, Vers 26: „Glaubst du das?“. Vor 1700 Jahren fand in Nicäa das erste ökumenische Konzil statt. Ein wesentliches Ergebnis dieses Konzils war das erste verbindlich formulierte Bekenntnis zum Glauben der Christinnen und Christen. Fürbitten

Die Rückmeldungen von Mitgliedern der Neuapostolischen Gemeinde waren:

- „Eine schöne und neue Erfahrung praktizierter Ökumene.“
- „Schön, dass Christinnen und Christen aufeinander zugehen.“
- „Mich hat beeindruckt, wie die Geistlichen sich offensichtlich schätzen!“
- „Hätte ich mir vor Jahren nicht vorstellen können, schön, dass wir heute gemeinsam feiern.“
- „Einiges in der Liturgie ungewohnt, aber eine spannende und schöne Erfahrung.“

Der Abend gab ein beeindruckendes und lebendiges Zeugnis von der Einheit der Christinnen und Christen im Bekenntnis zu Gott dem Vater, zu seinem Sohn Jesus Christus und dem Heiligen Geist.

**Walter Pechhacker,**  
**Evangelist der Neuapostolischen Kirche**

## Politisches Nachtgebet. Lebendiger Glaube, der sich einmischt



© Jäger

Als die Theologin Dorothee Sölle 1968 gemeinsam mit WeggefährtnInnen zum ersten Politischen Nachtgebet in die Antoniterkirche in Köln einlud, war dies eine Revolution in der kirchlichen Landschaft der Bundesrepublik Deutschland. Über tausend Menschen folgten der Einladung. In einer Zeit gesellschaftlicher Umbrüche und Unruhen, in der Vietnamkrieg, Studentenbewegung und kalter Krieg das

gesellschaftliche Klima prägten, wurde die Kirche zu einem Ort des Nachdenkens, des Gebets und des politischen Widerstands.

Beten hieß nicht länger, sich aus der Welt zurückzuziehen, sondern genau das Gegenteil: sich ihr zuzuwenden, und das kritisch, solidarisch und engagiert. Das Politische Nachtgebet verband religiöse Praxis und gesellschaftliche Verantwortung auf neue Weise.

Dorothee Sölle spricht vom „Glauben als tätiger Hoffnung“. Diese Hoffnung ist nicht naiv, sondern konkret politisch, eine Lebenshaltung. Das Wort Gottes wird als Auftrag verstanden, die Realität zu verändern. „Ich glaube an Jesus Christus“, bekennt Sölle, „der aufersteht in unser Leben, dass wir frei werden von Vorurteilen und Anmaßung, von Angst und Hass, und seine Revolution weitertreiben auf sein

Reich hin.“ In den monatlich stattfindenden Nachtgebeten in Köln wurden gesellschaftspolitische Themen in einer Offenheit aufgegriffen, die in kirchlichen Gottesdiensten selten Platz fanden. Liturgie und Protest verschmolzen. „Jeder theologische Satz muss zugleich auch ein politischer sein“, so Sölle.

Auch in Salzburg finden seit dem Jahr 2025 im Sacellum Politische Nachtgebete statt. Eines widmete sich der „Umverteilungsgerechtigkeit“, ein anderes – am Vorabend des Nationalfeiertags – dem Thema „Gutes Leben für alle, die in Österreich leben“. Im Mittelpunkt stehen Informationen und Austausch über politische Themen, das Hören biblischer Texte, Gebet, sowie der Aufruf zu einer konkreten Aktion. Die Idee dahinter ist dieselbe wie vor über fünfzig Jahren: Glaube darf nicht stumm bleiben angesichts der Krisen un-

serer Zeit. Denn auch heute ist die Welt von Brüchen und Bedrohungen gezeichnet, von Kriegen, Flucht und Vertreibung, vom Klimawandel, von wachsender sozialer Spaltung und dem Erodieren demokratischer Gewissheiten.

Solange kein Ende dieser Krisen in Sicht ist, braucht es Orte, an denen sich Spiritu-

alität und gesellschaftliches Bewusstsein begegnen; Räume, in denen Menschen sich austauschen, beten und handeln; eine Öffentlichkeit, die von Mitgefühl, Kritikfähigkeit und Hoffnung getragen ist. So werden in Salzburg noch viele Politische Nachtgebete folgen. Das ökumenische Vorbereitungsteam um Hadwig Soyoye-

Rothschädl lädt ein, bei diesen Gebeten dabei zu sein.

(Kontakt: [koordination@zamm.at](mailto:koordination@zamm.at))

**Günther Jäger,**  
**Katholische Hochschulgemeinde/  
Universitätsparfe Salzburg**

## Ökumenische Feier in der Osternacht 2025

Die Ökumenische Feier in der Osternacht vor der Wallfahrtsbasilika Maria Plain war der Auftakt für die ökumenischen Liturgien in Salzburg zum gemeinsamen Ostertermin 2025. Schon seit fünf Jahren veranstalten die Kirchen der Ökumene in Salzburg am Samstag vor Ostern eine ökumenische Osternachtsfeier auf dem Berg, mit Blick über die Stadt Salzburg. Geplant und organisiert von Dominik Elmer, Leiter des „Infopoint Kirchen – Offener Himmel“, in Zusammenarbeit mit weiteren Kooperationspartner\*innen.

Am 19. April 2025 stand die Osternacht aufgrund des gemeinsamen Ostertermins der Ost- und Westkirchen unter dem Motto „gemeinsam feiern“. Liturg\*innen aus einigen Kirchen des ÖAK standen der Feier vor. Bei strahlendem Sonnenschein kamen ab 18.30 Uhr über tausend Menschen zur

Feier auf den Berg. Klein und groß, Babies und bis zu 105 Jahre alte Menschen freuten sich über den besonderen Rahmen der Feier, die jedes Jahr spürbar anders ist als die üblichen traditionellen Osternacht-Feiern in den verschiedenen Kirchen: Das Osterfeuer wurde von den Bergheimer Pfadfindern aufgebaut und entzündet. Den Auftakt zum Inhalt der Feier tanzte eine Showdance-Gruppe unter der Leitung von Alicia Kidman. Nach Eröffnungsgebeten und Lesung wurde der Psalm des Abends im Rap-Format vorgetragen und mitgebetet („aha!“).

Das Osterfeuer wurde mithilfe der Kinder ausgeteilt; mit dem Gloriaruf und Glockenläuten wurde die Gemeinde dazu eingeladen, sich frohe Ostern zu wünschen – analog oder auch via Handy/ Soziale Medien. Slam Poetin Helene Ziegler trug in ihrer

Mundart die Botschaft des Osterevangeliums von Dunkelheit und Licht auf berührende Art vor. Ihr Fazit: „I trau meinen Augen kaum, aber i woas, dass i mit dir gemeinsam glauben kann – also feiern wir zsam!“ Die orthodoxen und römisch-katholischen Kirchen sprachen Weih-Gebete für mitgebrachte Speisen. Das in vielen orthodoxen Traditionen übliche Eierpecken wurde mit den Rufen „Christus ist auferstanden“ vorgeführt. Abschließend sprachen einige Vertreter\*innen der Kirchen den Ostersegen. Musikalisch wurde die Feier von Bläserquartetten und dem Ensemble der Jugendkantorei am Dom begleitet.

**Dorothee Bührma,**  
**Pastorin der Evangelisch-methodistischen Gemeinde, Salzburg**

## Ökumenische Ostervesper 2025

Am Ostermontag 21. April 2025 fand mit Anlass des 1700-Jahr-Jubiläums des Konzils von Nizäa (325) im Salzburger Dom eine ökumenische Ostervesper statt. Diese gemeinsame Feier war möglich, weil im Jubiläumsjahr des Konzils die bei-

den Berechnungen des Osterfestes in Ost und West zusammen fielen und somit alle Kirchen am selben Tag das Fest der Auferstehung des Herrn Jesus Christus feiern konnten. Mehrere hundert Gläubige aller Konfessionen nahmen an diesem Gottesdienst teil.

Zur Vesper hatte der Salzburger Erzbischof *Franz Lackner* alle christlichen Kirchen Salzburgs herzlich eingeladen.

Musikalisch wurde der Gottesdienst von orthodoxen Hymnen und Psalmarien unter der Leitung von Domkapellmeisterin *Andrea Fournier* bereichert.

Die Predigt des Tages hielt der griechisch-orthodoxe Metropolit von Austria *Arsenios Kardamakis*, der oberste Repräsentant der Orthodoxen Kirche in Österreich. Der Metropolit betonte in seiner Rede, dass auch wir heute eingeladen sind, genau wie die Väter des Ersten Ökumenischen Konzils von Nizäa damals, das Erbe unseres Herrn Jesus Christus weiterhin zu



© Papadopoulos

Foto v.r.n.l.: Martin Eisenbraun (alkath.), Dorothee Bührma (evang.-meth.), Arsenios Kardamakis (griech.-orth.), Franz Lackner (r.k.), Olivier Dantine (evang.), Walter Pechhacker (NAK), Dumitru Viezuianu (rum.-orth.), Matthias Hohla (r.k.), im Hintergrund Ilias Papadopoulos (griech.orth.)

bewahren und die Frohe Botschaft der Auferstehung vor allem zu erleben und immer wieder in das „Heute“ zu bringen. Dies setzt natürlich voraus, dass wir in Christus vereint sein müssen, um auch untereinander verbunden zu bleiben. In diesem Sinne, so der Metropolit, wäre auch ein zukünftiges gemeinsames Osterfest der gesamten Christenheit von enormer Bedeutung, da wir die Gottheit Christi und den Heilsplan Gottes im Rah-

men des Osterfestes bezeugen und damit Christus als wahren Gott und wahren Menschen immer gemeinsam erleben und erfahren können. Diesen Gedanken der Vereinheitlichung des Osterdatums aller Konfessionen ab dem Jahr 2025 hatte bereits 2021 Konstantinopels Vertreter beim Weltkirchenrat, der orthodoxe Metropolit Job Getcha von Pisidien verlauten lassen. Nach der Predigt wurde von allen Anwesenden das Glaubensbe-

kenntnis von Nizäa-Konstantinopel und das „Vater unser“ gleichzeitig in mehreren Sprachen gesprochen. Es folgte die Einladung zur Agape im Bischofshaus und die Verteilung von roten Ostereiern an alle Anwesenden durch die Liturg:innen.

**Ilias Papadopoulos,  
Archimandrit der Griechisch-orthodoxen Kirche, Österreich**

# Ökumenischer Reisebericht

Die Welt ist keine Scheibe, auf der man alles und jeden sehen kann. Sie ist eine Kugel. Damit entzieht sich von jedem Standpunkt aus irgendetwas dem eigenen Blickfeld. Umso spannender ist es, wenn man auf Reisen geht und dadurch Neues entdecken darf. So könnte man meine ökumenischen Erfahrungen kurz beschreiben, die ich als Pastor der Baptistengemeinde Salzburg, Vorsitzender der Evangelischen Allianz Salzburg und Hauptorganisator der Täuferausstellung in der Stadtkirche St. Andrä (Salzburg) gemacht habe.

Schon bevor sich der Ökumenische Arbeitskreis Salzburg im Juni 2024 hinter die Täuferausstellung in Sankt Andrä gestellt hat, fiel in internen Gesprächen das Wort „Wunder“, nur allein schon wegen der Erwägung von Sankt Andrä als möglichem Ausstellungsort. Und das beschreibt bis heute die Dimension und Wahrnehmung, die dieses Projekt aus freikirchlicher Sicht hatte. Man muss ja nicht viele Jahrzehnte zurück gehen, um die wechselseitigen, skeptischen und ablehnenden Haltungen aller beteiligten Denominationen wahrzunehmen. Und man muss dafür auch nicht außerhalb des freikirchlichen Spektrums suchen. Denn diese Einstellungen betrafen auch nur schon allein das Miteinander der freikirchlichen Bünde innerhalb der heutigen Freikirchen in Österreich (FKÖ). Aber natürlich umfasste es auch die wechselseiti-

gen Beziehungen zu anderen christlichen Kirchen in Salzburg.

Im Zusammenspiel von Ökumenereferat, Stadtpfarre St. Andrä, Kroatischer Gemeinde und der Täuferausstellung habe ich dann ein gutes Miteinander empfunden. Es war ein gegenseitiges Möglichmachen und aufeinander Rücksicht nehmen. Dafür wurde die Ausstellung zweimal für andere Programme verrückt bzw. sogar vollständig ab- und wieder aufgebaut. Aber es wurden auch Proben anderer Raumnutzer verschoben, um Führungen zu ermöglichen. Dieses respektvolle Miteinander auf der ganz praktischen Ebene war für mich ein wochenlanger ökumenischer Impuls, weil im Austausch vor Ort einfach auch das Einnende deutlich wurde.

Für viele Mitarbeiter ergab sich das gleiche während der Ausstellung durch die Interaktion mit den Besuchern, aber auch durch die gemeinsame Zeit im Team mit Geschwistern aus anderen Freikirchen. Es förderte eine große Horizonterweiterung, ein Zusammenwachsen und ein gegenseitiges Verständnis. Vielen Besuchern und Mitarbeitern gleichermaßen war zum Beispiel nicht bewusst, welche demütige und

wohlwollende Stellung Kardinal Schönborn bereits 2017 bei der Erst-Eröffnung der Ausstellung bezogen hat. Sein Grußwort an prominenter Stelle am Eingang der Ausstellung hat sicher dem einen oder anderen geholfen, weitere Vorbehalte zu überwinden. Das und die geschichtliche Auseinandersetzung führten immer wieder zur erstaunten Aussage: „Das habe ich alles nicht gewusst!“.

Als wertvolle Bereicherung habe ich auch die separate Themenwand des Ökumenischen Arbeitskreises zum Thema Taufe empfunden. Hier wurde auf gute Art und Weise ein ökumenischer Dialog für die Besucher ermöglicht, so dass sich jeder durch die Präsentation des deutlich anderen Taufverständnisses in der Ausstellung selbst eine Meinung bilden konnte. Durch diesen Diskurs wurde auch im Kontext der geschichtlichen Darstellung der Täuferbewegung der Kontrast nachvollziehbar, der vor 500 Jahren zur Verfolgungsgeschichte geführt hatte. Gleichzeitig machte der Diskurs aber auch den Unterschied von damals zu heute offensichtlich und war somit Ausdruck eines gelebten, ehrlichen, ökumenischen Dialogs.

**Peter Brandes,  
Pastor Baptistengemeinde, Salzburg**

◀ Durchschneiden des Bandes bei der Eröffnung der Täuferausstellung am 24. April 2025. Personen im Bild v.l.n.r.: Franz Seiser (Kurator), Pfarrer Roland Rasser (r.k.), Edwin Jung (Stellvertretender Sprecher der Freikirchen in Österreich), Generalvikar Harald Mattel (r.k.), Oliver Stozek (Generalsekretär Evangelische Allianz Österreich), Sabine Gabath (Stadt Salzburg), SI Olivier Dantine (evang.), Matthias Hohla (r.k.), Karl Zallinger (Landtag), Peter Brandes (Baptistengemeinde Salzburg)



© Brandes

# „Jüdisches Wien hautnah“

## Bildungsreise mit Begegnung, Geschichte und Geschichten

Wien, 22.–23. April 2025 – Wie lebt das Judentum heute in Wien? Wie sieht der Alltag jüdischer Familien aus – zwischen Tradition, Vielfalt und moderner Großstadt? Diesen Fragen ging eine 32-köpfige Gruppe aus Salzburg, Oberösterreich und Wien auf den Grund – bei einer zweitägigen Exkursion in das „Jüdische Wien“, veranstaltet vom Katholischen Bildungswerk Salzburg in Kooperation mit dem Referat für Ökumene und Dialog der Religionen der Erzdiözese Salzburg. Mit dabei: viel Neugier, spannende Begegnungen und jede Menge Eindrücke.

Begleitet von Matthias Hohla tauchten die Teilnehmer:innen zunächst im Jüdischen Museum Wien in die wechselvolle Geschichte jüdischen Lebens in der Hauptstadt ein. Beim geführten Stadtrundgang durch das historische jüdische Wien wurden nicht nur Fassaden und Fakten sichtbar – sondern auch Geschichten von Mut, Vielfalt und Aufbruch.

Besonders eindrucksvoll: Die Begegnung

mit der Sängerin und Schauspielerin Lena Rothstein, die persönlich, humorvoll und berührend aus ihrem jüdischen Alltag erzählte. Tiefgehende Einblicke boten auch die Gespräche mit Katharina Lederer von der liberalen Synagoge Or Chadasch, mit Oberrabbiner Jaron Englmayer und Dr. Willy Weisz von der orthodoxen Gemeinde. Sie zeigten: Jüdisches Leben in Wien ist lebendig, vielstimmig und voller Engagement – vom interkulturellen Dialog bis zur seelsorglichen Arbeit.

Den Abschluss bildete ein Besuch der Zwi Perez Chajes Schule, wo die Gruppe erleben konnte, wie jüdische Kinder und Jugendliche heute lernen, glauben und Gemeinschaft erfahren – mitten in der Stadt und doch

tief verwurzelt in ihren Traditionen.

Zwei Tage, die bewegt haben – mit offenen Türen, ehrlichen Gesprächen und wertvollen Perspektiven.

**Andreas Weiß,**  
Direktor des Katholischen Bildungswerkes Salzburg



© Brandel

## Ich werde gesehen – siehst du mich auch?

Die Pride-Woche mit der Pride-Parade Anfang September: Auch im Jahr 2025 konnte die Homosexuelle Initiative Salzburg (HOSI) als Veranstalterin dankbar und stolz auf ein dichtes Programm von über 40 Veranstaltungen zurückblicken. Unter zahlreichen Gesichtspunkten wurde daran gearbeitet, wie das geht, dass Menschen mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten aufeinander hören, gut miteinander leben können und einen sichtbaren Platz in der Gesellschaft haben.

Und es wurde auch gefeiert: Nicht nur mit dem obligaten nächtlichen HOSI-Fest, sondern auch mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Salzburger Kollegienkirche. Unter dem Titel „Ich werde gesehen – siehst du mich auch?“ luden die katholische, die altkatholische, die evangelisch-methodistische und die evangeli-

sche Kirche A.B. zum Feiern ein, das zum zweiten Mal anlässlich einer Pride-Woche ökumenisch stattfand. Zahlreiche Menschen aus völlig unterschiedlichen Altersgruppen, Zugängen zum christlichen Glauben und lebensgeschichtlichen Hintergründen ließen sich auf diesen berührenden Gottesdienst ein.

Im Zentrum stand die Geschichte von Hagar aus Genesis 16: Nach Erfahrungen von Leid, Flucht und Übersehen-Werden hat sie eine Erscheinung eines Engels, die ihr die Gewissheit schenkt: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Pastorin Dorothee Bührma von der evang.-meth. Kirche ließ in ihrer Predigt diese Botschaft gerade für Menschen spürbar werden, die oft genug die Erfahrung machen, in ihren Identitäten als queere Persönlichkeiten nicht gesehen zu werden.

Die zahlreichen Mitwirkenden an diesem

Gottesdienst machten auch die Buntheit des Miteinander-Feierns sichtbar: Neben der Predigerin und dem Team aus der katholischen Kirche unter der Leitung von Christian Wallisch-Breitsching, dem altkatholischen Pfarrer em. Martin Eisenbraun und dem Fachinspektor für den evang. Religionsunterricht Peter Pröglhöf wirkten auch zahlreiche Vertreter:innen der HOSI Salzburg unter der Leitung von Conny Felice mit, sowie der Chor „Voices United Salzburg“ und Hannah Vinzens am Violoncello.

Die Ökumene in Salzburg ist ein stärkender Ort, an dem auch queere Menschen gesehen werden: bunt, vielfältig, fröhlich, ernst und füreinander da. Und Gott sieht es und sagt: Es ist sehr gut.

**Peter Pröglhöf,**  
Fachinspektor für Evangelische Religion

## „Jedermanns Tod“ im Oktober 2025

Das Team Vielfalt der Stadt Salzburg organisierte im Oktober 2025 unter dem Titel „Jedermanns Tod“ mehrere Veranstaltungen, die sich mit den Fragen rund um das Lebensende beschäftigten.

Die Kirchen und Religionsgemeinschaften beteiligten sich mit einem Gesprächsabend zum Thema „Hoffnung ist der Anker unseres Lebens – Sterben und Tod in den Religionen“, der am 9. Oktober in der Auf-

erstehungskirche Salzburg-Süd und in den Waschräumen des Kommunalfriedhofes stattfand.

**Matthias Hohla**

## Esther und Mike Kirkpatrick

Pastoren der SICC

© Kirkpatrick



Seit 2024 hat die Salzburg International Christian Church (SICC) ein neues Pastoren-Ehepaar: Mike und Esther Kirkpatrick. Mike war einige Jahre als Anwalt in Australien tätig, bevor ihn der Ruf zum geistlichen Dienst erteilte. Esther ist eine australische Ärztin und wie ihr Mann ebenfalls Pastorin der „Churches of Christ in Australia“, einer Kirche in protestantischer Tradition.

Esther hat Missionserfahrung in Papua-Neuguinea und Äthiopien. Mike hat Missionserfahrung auf den Salomonen und in Papua-Neuguinea. Mike wurde 2005 zum Pastor ordiniert. Esther und Mike haben eine 13-jährige Tochter.

Ab 2011 wurden sie berufen, eine neue

englischsprachige Gemeinde in einem Vorort von Melbourne, Australien, zu leiten, in dem viele Migrant:innen leben. Dort waren sie bis Ende 2022 als Pastoren tätig. „Während dieser Zeit ermöglichte Gott dieser Gemeinde, Land zu kaufen, ein Kirchengebäude mit einem Kindergarten zu bauen, eine mandarin-sprachige

Gemeinde zu gründen und die Gemeinde auf über 300 Erwachsene und Kinder zu vergrößern“, erzählen Esther und Mike.

Nach einem Sabbatjahr 2023 erwartete sie der nächste Ruf: „Wir gingen davon aus, dass Gott uns zu einer anderen englischsprachigen Gemeinde in Melbourne führen würde. Gott hatte jedoch andere Pläne. Während eines Urlaubs in Europa besuchten wir die SICC. Während des Gottesdienstes rief Gott Mike deutlich dazu auf, in dieser Gemeinde die Seelsorge zu übernehmen. Gemeinsam begannen wir im September 2024 unsere Arbeit als Pastoren bei der SICC.“

Die SICC hat eine Gemeinde mit Men-

schen aus verschiedenen kulturellen und religiösen Hintergründen. Esther und Mike begegnen den Herausforderungen, die sich durch diese breite Diversität ergeben. Der sonntägliche Gottesdienst mit der Verkündigung des Evangeliums und das gemeinsame Gebet bilden das Zentrum der Gemeindeaktivitäten. Spezielle Angebote wie Frauenbibelkreise und Männerbibelkreise ergänzen das geistliche Leben der Gemeinde. Daneben sehen sie in der Seelsorge an den Gemeindegliedern mit den sehr unterschiedlichen geistlichen und emotionalen Bedürfnissen einen wichtigen Schwerpunkt. Wichtig ist Esther und Mike die Vernetzung durch ihre Mitgliedschaft in der „European Christian Mission“ (EMC). Die SICC trifft sich jeden Sonntag zum Gottesdienst um 11.00 Uhr in den Räumlichkeiten der Siebenten-Tags-Adventisten in der Franz-Josef-Straße 17

**Olivier Dantine,  
Superintendent der Evangelischen  
Diözese Salzburg-Tirol**

## Ein Dienst geht zu Ende

Zunächst möchte ich dem Alten der Tage, dem Hl. Demetrius und dem Hl. Rupert danken! Für die Tage, an denen sie mich unterstützt haben, und für die Nächte, in denen sie mich getröstet haben. Für die Erfahrungen in der Gemeinde und in der Ökumene, die sie meiner Seele geschenkt haben.

Meinen Schwestern und Brüdern des Ökumenischen Arbeitskreises und der Erzdiözese Salzburg möchte ich die Freude, die

ich immer empfunden habe, die Herzlichkeit, die ich erfahren habe und Ihre aufrechte Frömmigkeit, die ich erlebt habe, zurückgeben. Ich danke Ihnen für Ihren schönen Dienst!

Ich verabschiede mich von einer Stadt, die mir sehr gefallen hat, um zukünftig unsere orthodoxe Diözese, die Metropolis von Austria in Wien, zu unterstützen, bitte euch aber herzlich, dass wir uns auch weiterhin im Gebet und in der Liebe treffen.

Meinem Nachfolger in der Gemeinde und in der Ökumene, Patir Zafeirios Koutelieiris, der von 2016 bis 2018 die griechisch-orthodoxe Gemeinde von Graz leitete und somit die Diaspora kennt, möchte ich von Herzen alles Gute und den reichen Segen unseres Dreieinen Gottes wünschen! Er kommt aus Athen, ist verheiratet und Vater von zwei wundervollen Kindern. Die Familie Koutelieiris wird in Anif wohnen. Pfarrer Zafeirios wird als studierter Theologe und

Religionslehrer in Salzburg wirken, da die Leitung der griechisch-orthodoxen Gemeinden in der Diaspora fast überall eh-

renamtlich ist. Als ehemaliger Opersänger wird ihm der Kirchengesang, nicht nur in der Gemeinde, sondern auch in der

der Kirche gelebt hat, zum Ausgangspunkt einer Liebesgemeinschaft von Ortskirchen in Salzburg werden, deren jede ihre besondere Tradition bewahrt und jeweils in der anderen Kirche dieselbe Kirche Christi wiedererkennt!



© Giannopoulos

Ökumene ein besonderes Anliegen sein.

Möge der Hl. Rupert, der lange vor der unglücklichen Spaltung

*Euer ewiger Bruder im Glauben  
+ Archimandrit Ilias Papadopoulos*

Verabschiedung Pfr. Ilias Papadopoulos, Installierung Pfr. Zafeirios Koutelieris in der Griechisch-orthodoxen Gemeinde Salzburg am 2.11.2025; v.l.n.r.: Pfr. Ihor Konstantin (ukrain.-orth.), Matthias Hohla (r.k.); Pfr. Ilias Papadopoulos - Metropolit Arsenios Kardamakis – Pfr. Zafeirios Koutelieris – Gastpriester aus Wien (alle griech.-orth.) copy Giannopoulos

## Ausstellung „Wir sind Schöpfung“

### Aufbrüche zu einem neuen Verhältnis von Mensch und Mit-Welt

140 Menschen kamen zur Eröffnung am 12. November 2025 um 18.00 Uhr in der Kollegienkirche/Salzburg zusammen. Erzbischof Franz Lackner, Imam Erdogan Kandemir, Hanna Feingold und der islamische Religionslehrer Hasan Simsek vermittelten christliche, jüdische und islamische Zugänge zum Thema Schöpfung. Hans-Günther Kaufmann, ein renommierter Fotograf mit tiefer religiöser Überzeugung, zeigte 9 großformatige Aufnahmen.

Diese Aufnahmen entstanden anlässlich der Weltklimakonferenz in Dubai 2023 und verbinden hochwertige Fotokunst mit religionsgeschichtlicher Reflexion. Das Projekt betont das gemeinsame Erbe der drei monotheistischen abrahamitischen Weltreligionen in Bezug auf die Bewahrung der Schöpfung. Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit dem Abraham-Accords-Institute for Peace and Regional Integration, das 2022 von Ministerpräsident a.D. Armin Laschet gegründet wurde. Der engagierte bayrische Bildhauer Andreas Kuhnlein präsentierte im Mittelschiff der Kollegienkirche die expressive Skulpturengruppe „Aufbruch“. – Im Umgang mit unserer „Mit-Welt“ brauchen wir mehr denn je mutige Menschen, die alte Lebensmuster hinter sich lassen, umdenken und aufbrechen. An den Wänden der Kollegienkirche und auf dem Marmorboden im Mittelgang wurden Portraits von Schüler:innen des Borromäums und des Bundesrealgymnasiums Salzburg unter dem Titel „Face Fu-

ture“ gezeigt. Hans-Günther Kaufmann fertigte diese Aufnahmen im Juni 2025 an. Die Portraits der Borromäumsschüler:innen habe ich mit einem individuellen Motto des portraitierten Jugendlichen versehen auf T-Shirts aufdrucken lassen.

Die Jugendlichen beider Schulen hatten sich zuvor von März-Juni 2025 intensiv mit ihrem eigenen Zugang zum Thema Schöpfung auseinandergesetzt und zeigten außerdem noch gezeichnete Selbstportraits, Natur-Aufnahmen aus Salzburg und dem Mondseegebiet. Vor dem Hochaltar präsentierte die Gruppe Religions for Future eine Netzinstallation. Die Besucher:innen der Ausstellung waren eingeladen einen Faden in ein Netz hineinzuknüpfen - als Zeichen für die Verbundenheit aller Lebewesen. Die 9 Bilder der Ausstellung von H.G. Kaufmann mit den Texten und Projektideen für Schulen können im Referat für Ökumene ausgeliehen werden.



© Simsek

Foto v.l.n.r.: EB Lackner, E. Kandemir, H.G. Kaufmann, H. Feingold, H. Simsek.

**Matthias Hohla**



Ökumen. Arbeitskreis	<p><b><u>Alt Katholische Kirche</u></b>                  Pfr. em. Mag. Martin Eisenbraun,                  Altkath. Pfarramt, Schloss Mirabell,                  5020 Salzburg                  Eva Gadocha, Altkath. Pfarramt,                  Schloss Mirabell, 5020 Salzburg</p>	<p><b><u>Evangelisch-methodistische Kirche</u></b>                  Pastorin Mag.<sup>a</sup> Dorothee Bührma,                  Neutorstr. 38, 5020 Salzburg                  Gabriele Rehbogen,                  Baumbichlstr. 4/2, 5026 Salzburg</p>	<p><b><u>Serbisch-orthodoxe Kirche</u></b>                  Dipl. Theologe Nenad Savkovic,                  Schmiedingerstraße 48,                  5020 Salzburg</p>
	<p><b><u>Evangelische Kirche</u></b>                  Superintendent Mag. Olivier Dantine,                  Sinnhubstraße 10/1209,                  5020 Salzburg                  Pfr.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Karin Kirchttag /                  Pfr.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Melanie Dormann,                  Dr.-Adolf-Altman-Str. 10,                  5020 Salzburg                  Bettina Pann,                  Franz-Hinterholzer-Kai 8a,                  5020 Salzburg                  Pfr. Rudolf Waron,                  Martin-Luther-Platz 1,                  5020 Salzburg                  Pfr.<sup>in</sup> Barbara Wiedermann,                  Schwarzstraße 25,                  5020 Salzburg</p>	<p><b><u>Römisch-katholische Kirche</u></b>                  MMag.<sup>a</sup> Birgit Esterbauer-                  Peiskammer,                  Mirabellplatz 5, 5020 Salzburg                  Mag. Matthias Hohla,                  Mirabellplatz 5, 5020 Salzburg                  Pfarrer Dr. Roland Kerschbaum,                  Pfarrweg 8, 5061 Elisabethen                  Dr.<sup>in</sup> Michaela Koller, Diakoniewerk,                  Aigner Straße 53, 5026 Salzburg                  Univ.-Prof. Dr. Dietmar Winkler,                  Universitätsplatz 1, 5020 Salzburg</p>	<p><b><u>Neuapostolische Kirche</u></b>                  Walter Pechhacker,                  Dr.-Anton-Bruckner-Straße 17,                  4840 Vöcklabruck</p> <p><b>Offener Himmel –                  Infopoint Kirchen:                  Seelsorgeamtsleiterin                  Mag.<sup>a</sup> Lucia Greiner,                  Kapitelplatz 2, 5020 Salzburg</b></p>
	<p><b><u>Rumänisch-orthodoxe Kirche</u></b>                  Flora Ennsberger,                  Robinigstraße 48, 5020 Salzburg                  Erzpriester Dr. Dumitru Viezuianu,                  Robinigstraße 48, 5020 Salzburg</p>	<p><b>Gast:  <u>Griechisch-orthodoxe Kirche</u>                  Pfarrer Zafeirios Koutelieri,                  St. Erhard, Nonntaler Hauptstraße 12a</b></p> <p><b>Vorstand:                  Dorothee Bührma,                  Olivier Dantine,                  Matthias Hohla (Vorsitz)</b></p>	

Vorschau 2026	<p>Am 17. Januar, dem Vortag der Gebetswoche für die Einheit der Christen begehen die christlichen Kirchen österreichweit den „Tag des Judentums“. Im Jahr 2026 werden erstmals zwei Studiennachmittage bzw. Abende an der Katholisch-Theologischen Fakultät angeboten:</p>	<p>Märtin, Vorbereitung und „Feier zur Eröffnung des Schabbats“ (Kabbalat Schabbat)</p>	<p>Franz-Josefs-Kai 21                  Mit Vertreter:innen der Ukrainisch Griechisch-katholischen und der Rumänisch-orthodoxen Kirche</p>
	<p><b>15. Jan. 2026, 15.00–19.00 Uhr:                  Tag des Judentums</b>                  Thema: „heim@ – jüdische identitäten“                  Ort: Hörsaal 101, Universitätsplatz 1, Katholisch-Theologische Fakultät Salzburg                  Mit Rabbinerin Esther Jonas-Märtin (Leipzig); Daniel Gerson (Bern); Susanne Plietzsch (Salzburg)</p>	<p><b>20. Jan. 2026, 18.30 Uhr:                  Ökumenischer Stadtgottesdienst in der Gebetswoche für die Einheit der Christen</b>                  Ort: Pfarrkirche Aigen; Schwarzenbergpromenade 42; Motto: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung in eurer Berufung“ (Eph 4,4) Mit Vertreter*innen der Altkatholischen, der Evangelischen, der Evangelisch-methodistischen, der Griechisch-orthodoxen, der Neuapostolischen Kirche, der Römisch-katholischen, der Rumänisch-orthodoxen, der Serbisch-orthodoxen, und der Syrisch-orthodoxen Kirche.</p>	<p><b>14. Feb. 2026, 19.00 Uhr:                  Gottesdienst für die Liebenden</b>                  Ort: Altkatholische Kirche Schloss Mirabell</p>
	<p><b>16. Jan. 2026 13.30–17.30 Uhr:</b>                  Hörsaal 107, Universitätsplatz 1, „Frag die Rabbinerin“ – Gesprächsrunde mit Rabbinerin Esther Jonas-</p>	<p><b>22. Jan. 2026, 18.00 Uhr:                  Byzantinische Vesper</b>                  Ort: Kirche St. Markus,</p>	<p><b>6. März 2026:                  Weltgebetstag der Frauen</b>                  Thema: „Kommt, lasst euch stärken“ – Frauen aus Nigeria laden ein</p> <p><b>26. März 2026, 19.00 Uhr:                  Ökumenische Passionsandacht</b>                  Ort: Evangelische Auferstehungskirche, Dr.-Adolf-Altman-Str. 10</p> <p><b>29. Mai 2026:                  Lange Nacht der Kirchen</b></p>

Zur Deckung der Herstellungskosten bitten wir Sie um eine Spende – danke!



# Zusammenleben gemeinsam gestalten Islamwoche Salzburg

## 1. – 7. Februar 2026

Die Islamwoche wurde gemeinsam vom Team Vielfalt der Stadt Salzburg, der Islamischen Religionsgemeinschaft Salzburg (IGGÖ), der Eugen-Biser-Stiftung und Matthias Hohla von der Erzdiözese Salzburg vorbereitet. Sie ist Teil des Projekts „Brückenbauen in der Kommune – Muslimische Teilhabe und gesellschaftliches Zusammenleben im DACH-Raum“, das von der Eugen-Biser-Stiftung umgesetzt und durch die Robert Bosch Stiftung gefördert wird.

**So, 1. Feb, 17 Uhr**, Friedensgebet der Religionen, Ort: Schloss Mirabell, Innenhof, ohne Anmeldung

**Mo, 2. Feb, 19 Uhr**, Ort: Stadtarchiv Salzburg, Glockengasse 8; Vortrag und Diskussion: Österreich und seine Muslim:innen – eine über hundertjährige Geschichte mit Astrid Mattes, Universität Wien, ohne Anmeldung

**Di, 3. Feb, 14–17 Uhr**, Ort: Schloss Mirabell, Pegasuszimmer; Workshop: Islamische Kalligraphie, mit Zehra Elibol, Islamische Fachschule für soziale Bildung, Wien, Anmeldung s.u.

**Di, 3. Feb, 19 Uhr**, Ort: TriBühne Lehen, Tulpenstraße 1; Podiumsdiskussion: Muslim:innen in Salzburg – Vorstellung der Broschüre „50 Jahre Islam in Salzburg“, mit Stadträtin Andrea Brandner,

Ahmet Yilmaz und Seid Memic (Islamische Religionsgemeinschaft Salzburg), Matthias Hohla (Erzdiözese Salzburg) und Hussein Hamdan (Eugen-Biser-Stiftung), ohne Anmeldung

**Mi, 4. Feb, 14–17 Uhr**, Ort: ATKOB, Bergerbräuhoferstraße 35; Workshop: Einführung in den Sufismus, mit Gernot Stanfel, Institut Islamische Religion, KPH Wien/Niederösterreich, Anmeldung s.u.

**Do, 5. Feb, 14–17 Uhr**, Ort: Schloss Mirabell, Pegasuszimmer, Workshop: Islamistische Radikalisierung – Formen und Präventionsmöglichkeiten mit Mathieu Coquelin, Baden-Württemberg, für Fachkräfte aus den Bereichen Bildung und Soziales, Anmeldung s.u.

**Donnerstag, 5. Feb, 19 Uhr**, Ort: TriBühne Lehen, Tulpenstraße 1; Comedy-Abend mit Gernot Stanfel, Wien – Rückblick Islamwoche: Stadträtin Andrea Brandner und İsmail Ozan (Islamische Religionsgemeinschaft Salzburg), anschließend Buffet, ohne Anmeldung

**Samstag, 7. Feb, 10 Uhr**, Frauenfrühstück in drei Moscheen der Stadt Salzburg, Anmeldung s.u.

### Kontakt und Anmeldung:

Team Vielfalt der Stadt Salzburg, Schloss Mirabell, Mag. Ulrike Stefflbauer, vielfalt@stadt-salzburg.at oder 0662/8072-2046

Bitte hier abtrennen



### ZAHLUNGSANWEISUNG AUFTRAGSBESTÄTIGUNG

EmpfängerInName/Firma	
Ev. Superintendentenz A.B.	
IBANEmpfängerIn	
AT40 1600 0001 0127 1412	
BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank	
BTVAAT22	
EUR	Betrag   Cent
Zahlungsreferenz	
IBANKontoinhaberIn/AuftraggeberIn	
Verwendungszweck	
Spende Ökumenische Informationen 2026	

AT	<b>BTV</b> VIER LÄNDER BANK	ZAHLUNGSANWEISUNG
EmpfängerInName/Firma		
Ev. Superintendentenz A.B. Salzburg und Tirol		
IBANEmpfängerIn		
AT40 1600 0001 0127 1412		
BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank	Kann bei Zahlungen innerhalb EU/EWR entfallen	EUR Betrag   Cent
BTVAAT22		
Nur zum maschinellen Bedrucken der Zahlungsreferenz		Prüfziffer +
Verwendungszweck wird bei ausgefüllter Zahlungsreferenz nicht an EmpfängerIn weitergeleitet		
Spende Ökumenische Informationen 2026		
IBANKontoinhaberIn/AuftraggeberIn		Zahlen mit Code
KontoinhaberIn/AuftraggeberInName/Firma		
+   +		006
+   +		Betrag   30+   Beleg +
Unterschrift ZeichnungsberechtigteR		





# Charta Oecumenica

2. Ausgabe

Revidierte Ausgabe der Leitlinien für die wachsende  
Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa

©ACK

Am 5. November 2025 wurde die aktualisierte Fassung der  
Charta Oecumenica in Rom unterzeichnet: [www.oeckumene-ack.de](http://www.oeckumene-ack.de)

**Impressum:**

**Inhaber:** Erzdiözese Salzburg, Referat für Ökumene & Dialog der Religionen, Mirabellplatz 5, 5020 Salzburg

**Redaktion:** Ökumenischer Arbeitskreis – Dorothee Bührma, Olivier Dantine, Matthias Hohla, Michaela Koller

**Lektorat:** Ingrid Allesch, Birgit Esterbauer-Peiskammer

**Druck:** druck.at, **Satz:** Werbegrafik Mühlbacher